



61. Jahrgang
Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

10/98

Zur Spiritualisierung der Psychologie

„Christliche Therapie“

Buddhismus und Psychoanalyse

Neue CD-ROM der Zeugen Jehovas

Stichwort: „Positives Denken“

Evangelische Zentralstelle

für Weltanschauungsfragen

INHALT

IM BLICKPUNKT

MICHAEL UTSCH

- Spirituelle Psychotherapien?
Zum Unterschied von
Psychotherapie und
Weltanschauung** 289

DOKUMENTATION

WOLFRAM SOLDAN

- „Christliche Therapie“
Ganzheitliche (Psycho-)
Therapie auf der Basis einer
biblischen Anthropologie** 300

MARIANNE WACHS

- Der Buddhismus und
Psychotherapie im Sinne
Sigmund Freuds** 308

INFORMATIONEN

IN EIGENER SACHE

- Ausscheiden des Leiters der EZW 313
Begegnungen 314

JEHOVAS ZEUGEN

- Eine neue CD-ROM 315

SCIENTOLOGY

- Scientology kämpft gegen sich
selber 316

BÜCHER

Heide-Marie Cammans

- Sekten.
Die neuen Heilsbringer? 317

STICHWORT

- Positives Denken 319

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Reinhard Hempelmann, Carmen Schäfer. *Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11, Fax 0 30 / 2 83 95-2 12, Internet: <http://www.ekd.de/ezw>, E-Mail: EZW@compuserve.com – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 103852, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-0, Kontonummer: 2 036 340 Landesgiro Stuttgart. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-66, Telefax 07 11 / 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmolli. Es gilt die Preisliste Nr. 12 vom 1.1.1998. – *Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Michael Utsch

Spirituelle Psychotherapien?

Zum Unterschied von Psychotherapie und Weltanschauung

Das Spektrum psychologischer Behandlungsansätze hat sich in den letzten Jahren enorm ausgeweitet. Eine bunte Mischung psychologischer begründeter Gesundheits-, Selbstentfaltungs- und Sinnfindungsangebote tummelt sich auf dem sogenannten „Psychomarkt“ und wirbt um Kundschaft. Dabei ist der Trend von psychologischer Heilbehandlung zu spiritueller Heilungsvermittlung unübersehbar. Therapie vermischt sich zunehmend mit Religion, psychologische Theorien werden zu Sinn-Lehren hochstilisiert und zur Beantwortung existentieller Lebensfragen herangezogen.

Abweichend von der geläufigen Aufgabenstellung angewandter Psychotherapie – der Förderung seelischer Gesundheit im Sinne von Genuß-, Arbeits- und Beziehungsfähigkeit – werden in manchen psychologisch/therapeutischen Richtungen ethische Aussagen inklusive Werturteilen getroffen und umfassende Lebensorientierung angeboten. Indem sie ursprünglich spirituell-religiöse Themen aufgreifen und ihrem Menschen- und Weltbild gemäß deuten, gewinnen derartige Psychologien den Charakter einer Weltanschauung und treten in den Status einer „Ersatzreligion“ (vgl. Gärtner 1998). In dieser alternativen „Psychoszene“, die sich mittlerweile neben der etablierten, von den Krankenkassen finanzierten Psychotherapie einen ansehnlichen Marktanteil verschafft hat, wird die herkömmliche Sicht- und Vorgehensweise der wis-

senschaftlich begründeten Psychotherapie durch die Einbeziehung populärer, konkurrierender Menschenbilder – besonders dem der Esoterik – erweitert. Durch hochwirksame Körperübungen und gezielte mentale Aufgaben wird eine Erlebnisintensivierung herbeigeführt, die angeblich ein „spirituelles Erwachen“ zur Folge hat. Diese alternativen psychotherapeutischen Schulen haben sich einer „ganzheitlichen“ Sicht des Menschen verschrieben, die einen „transpersonalen Bewußtseinsraum“ oder das „wahre göttliche Selbst“ im Menschen als legitimen psychologischen Forschungs- und (Be-)Handlungsbereich betrachtet. Avatar-Übungen, schamanistische Visionssuche, Sufi-Rituale, tantrisches Heilen oder Channeling: mehrere hundert verschiedene „spirituelle“ Ansätze kämpfen neben den wissenschaftlich begründeten Verfahren um Anerkennung, einen guten Ruf – und natürlich um Klienten. Es fällt auf, daß immer mehr Anbieter eine Palette unterschiedlicher Verfahren parat haben, um je nach Bedürfnis, Stimmung und Geldbeutel des Ratsuchenden aktiv werden zu können. Aktuelle Indizien für diese Entwicklung der Psychotherapie hin zu einer „Erleuchtungswissenschaft“ lieferten beispielsweise die fünften Psychotherapietage in Basel, die vor kurzem mit rund 1000 Teilnehmer/innen unter dem Thema „Sinn und Unsinn der Psychotherapie“ stattfanden. Neben den Vertretern

herkömmlicher Behandlungsverfahren war die Gruppe der alternativen und spirituellen Therapeuten in Basel stark vertreten. Ursprünglich religiöse Konzepte wie Heil, Erlösung oder Transzendenzbezug wurden dort als Effekte bestimmter gruppentherapeutischer Ansätze beschrieben und damit psychologisch vereinnahmt und umgedeutet. Paul Watzlawick machte in seinem Festvortrag deutlich, daß die Psychotherapie inzwischen die Grenze zur religiösen Welt überschritten habe.

Von vielen Anwender/innen werden alternative Methoden auf dem Psychomarkt positiv bewertet, worauf erste Ergebnisse des Forschungsprojekts „Alternative Lebenshilfe“ der Universität Jena hindeuten. In einer Telefonbefragung zur Bedeutung alternativer Lebensbewältigungsmethoden wie Reiki, Bachblüten-Therapie, Rebirthing, Kinesiologie und anderer berichteten die meisten Befragten positive Veränderungen durch eine dieser unkonventionellen Therapiemethoden. Am häufigsten wurden Allergien, Kopfschmerzen, Rückenprobleme, Angst und Depressionen mit alternativen Methoden behandelt. Allerdings geben die Zahlen keine Auskunft über die objektive Wirksamkeit der Verfahren, sondern sagen nur etwas über das subjektive Erleben der Anwender/innen bei eher leichteren, psychosomatischen Störungen aus.

Gegenüber diesen verharmlosenden, ersten empirischen Ergebnissen liegen zahlreiche Erfahrungen von Beratungsstellen vor, die auf das Gefährdungspotential spiritueller Therapien hinweisen. Der in Deutschland bekannteste Kritiker dieser Richtungen spricht vom „Mißbrauch der Psychologie“, wenn esoterische Glaubensvorstellungen mit psychologischen Methoden verbunden werden und daraus eine seiner Ansicht nach ge-

fährliche Mischung manipulativer Menschenführung entstehe (vgl. Goldner 1997).

Der Wissenschaftsredakteur Peter Franke beklagte kürzlich, daß die buntgeschleckte Truppe der Geistheiler, Schamanen oder Apostel des Positiven Denkens Leichtgläubige mit dem immer gleichen, pseudowissenschaftlichen Rezept ködern: „Kreative Kräfte, bislang eingekerkert im Seelengrund, sollen durch Atemübungen, Meditation oder archaische Rituale entfesselt und ans Licht befördert werden. Versprochen wird, daß sie dem geduckten, neurotisch-gelähmten Ego Flügel verleihen für den Aufschwung in eine neues, erfolgreicher Leben“ (Der Spiegel, 25/1998, S. 193).

Findet über die Teilnahme an einer unkonventionellen Behandlungsmaßnahme eine weltanschauliche Beeinflussung statt? Dieser Vermutung widersprechen die Ergebnisse der Andritzky-Studie (1997), der fünf Kursformen alternativer Gesundheitsbildung (Aerobic, Yoga, Körpertherapien, Reiki und psychologische Seminare) untersuchte. Nach seinen Erkenntnissen wurde das Praktizieren dieser – allerdings nur zum Teil spirituellen – Methoden abgekoppelt vom religiösen Ursprungskontext durchgeführt. 80 Prozent aller Teilnehmer/innen gaben an, in keiner religiösen Gemeinschaft engagiert zu sein, lediglich die Reiki- und Yoga-gruppe war mit 20 Prozent aktiv im christlichen Bereich engagiert.

Differenzierend hätte aber berücksichtigt werden müssen, wie viele der untersuchten Reiki- oder Yoga-Lehrer sich selber als spirituelle Lehrer ansehen. Das weite Spektrum des alternativen Gesundheitsmarktes ermöglicht auch innerhalb einer Methode sowohl eine eingeschränkte, eher wissenschaftlich begründete Vorgehensweise als auch eine Variante mit einem „ganzheitlichen“, weltanschaulich

ausgedehnten Anspruch. Dazu einige Beispiele:

- Verschiedene NLP-Ausbilder haben sich kritisch-ablehnend zur Version eines „spirituellen NLP“ geäußert, das in letzter Zeit größere Verbreitung findet.

- Systemische Familientherapeuten haben sich von den populären Familienaufstellungen nach Bert Hellinger distanziert und nachgewiesen, daß dort weniger systemisch-konstruktivistisches Vorgehen als vielmehr riskant- autoritäres Deuten praktiziert wird.

- Infolge des Booms der Yogaanbieter hat der Berufsverband deutscher Yogalehrer (BDY) als berufsständische Organisation von rund 1500 Yogalehrern und Yogalehrerinnen in Deutschland es als notwendig angesehen, einen Katalog von Kriterien zu entwickeln, die ein seriöser Yogaunterricht erfüllen sollte. Deutlich wird hervorgehoben, daß Yoga vor allem eine an sich weltanschaulich neutrale Methode ist. Das hierzulande häufig zu beobachtende Überfrachten dieser Entspannungsmethode mit „patachwork-religiösen“ Inhalten sieht die vom BDY herausgegebene „Handreichung Yoga“ als unseriös an.

Die Tatsache, daß ein Berufsverband sich intensiv mit diesen Fragen beschäftigt und auf seiner letzten Jahrestagung einen eigenen Arbeitskreis zu diesem Thema durchführte, der innerhalb des Verbandes teilweise auch ganz andere Positionen deutlich werden ließ, weist auf die schwierige Abgrenzung von Psychotherapie und Weltanschauung hin.

Unübersehbar befinden sich viele Menschen auf der verzweifelten Suche nach ihrem Selbst. Dabei soll die Psychologie dazu dienen, den „wahren Frieden“, Glück, innere Vollkommenheit zu erlangen und angesichts pluralistischer Vielfalt der Lebensorientierungen die „eigene Mitte“ zu finden. Kann die Psycho-

logie einen Beitrag zu gelingender Lebensgestaltung leisten? Mit Nachdruck weist die Psychologin Eva Jaeggi darauf hin, daß vor allem in der Tradition der Humanistischen Psychotherapien der Anschein erweckt würde, „als könne der Mensch über eine gelungene Psychotherapie glücklich werden“ (Jaeggi 1995, S. 285). Macht Psychotherapie langfristig zufriedener? Welche Bedeutung fällt ihr bei der Suche nach einer persönlich stimmigen, weltanschaulichen Deutungsfolie zu, die zur Bewältigung von existentiellen Fragen wie Zufall, Leid, Schuld, Sinn oder Tod benötigt wird?

Von der Profession zur Konfession: Zur Spiritualisierung der Psychologie

Psychologie ist eine sehr junge Wissenschaft, die erst vor wenigen Jahren ihren hundertsten Geburtstag feierte. Kritische Stimmen beschreiben die wissenschaftliche Forschung schon seit Jahren mit Recht als „Psychologie ohne Seele“, die durch hochspezialisierte Teilforschungsbereiche ihren „Gegenstand“ verloren habe. Was ist das für eine Wissenschaft, die ihren Forschungsbereich – neudeutsch „die Psyche“ oder herkömmlich „die Seele“ genannt – nicht genau umreißen und erfassen kann? Trotz aller Bemühungen um die Entwicklung einer einheitlichen Wissenschaft der Psychologie kann dieses Ziel keineswegs als erreicht gelten. Unterschiedliche Psychologiesysteme – man halte sich nur die beiden extremen Varianten der Experimentalpsychologie und der Psychoanalyse vor Augen – haben sich bis heute als nicht integrierbar erwiesen. Der Berliner Psychologieprofessor Gerd Jüttemann (1991) spricht von einer „Psychologie ohne Identität“, die sich nach Belieben zwischen Wissenschaft und Glaubenslehre einordnen lasse.

Alle sogenannten Einzelwissenschaften haben sich zu irgendeinem Zeitpunkt von der Philosophie emanzipiert und auf diese Weise die Zuständigkeit für die Erforschung eines besonderen Gegenstands erworben. Mit dieser eigenen Zuständigkeit ist aber zugleich die Verpflichtung übernommen worden, den jeweiligen Gegenstand vom Standpunkt äußerster Unvoreingenommenheit aus zu untersuchen. Spätestens seit der Aufklärung werden die Bereiche der sogenannten „Wissenschaft“ und Glaubenslehre scharf von einander getrennt. In der Psychologie ist diese Trennung allerdings bis heute noch nicht konsequent vollzogen worden, so daß die wissenschaftliche Anerkenbarkeit dieser Disziplin durchaus bezweifelt werden kann. Zur Begründung dieses Zweifels reicht es aus, auf die unvermindert anhaltenden Machtkämpfe zwischen unterschiedlichen psychologischen „Glaubensrichtungen“ hinzuweisen.

Während in der wissenschaftlichen Psychologie Anhänger verschiedener Schulen weiter ihre Glaubenskämpfe ausfechten, hat die populärwissenschaftliche Psychologie den Status einer Weltanschauung erreicht. Keine Talkshow ohne psychologischen Experten, keine Zeitschrift ohne die entsprechende Ratgeberkolumne, und viele tiefgehende Gespräche kommen ohne psychologische Terminologie und Deutungen nicht mehr aus. Psychologische Begriffe, Rituale, Erklärungsmodelle und eine psychologisch fundierte Selbstvergewisserung sind an die Stelle religiöser Deutungen getreten. Damit übernimmt die Psychologie eine quasi-weltanschauliche Sicherungsfunktion: Angeblich psychologisch begründbare Zusammenhänge müssen Unvorhergesehenes plausibel machen – spekulativ entworfene „seelische Gesetzmäßigkeiten“, so irrational sie auch sein

mögen, dienen zur Legitimation individualistischen Verhaltens.

Obwohl mittlerweile viele Psychotherapeuten methodenübergreifend arbeiten und Elemente verschiedener Therapieschulen in einem Gesamtbehandlungskonzept verbinden, hat der Streit unterschiedlicher psychotherapeutischer Schulen innerhalb der Klinischen Psychologie nicht nachgelassen. Vor vier Jahren hat eine Berner Psychologengruppe unter der Leitung von Klaus Grawe eine großangelegte Studie vorgelegt, in der sie die Wirksamkeit unterschiedlicher psychotherapeutischer Schulen bewertet hat. Das 1994 erschienene Buch trägt den bezeichnenden Titel „Psychotherapie im Wandel – von der Konfession zur Profession“ und zeichnet den Weg von der magisch-religiösen Seelenbehandlung zur modernen Psychotherapieforschung nach.

Grawe (1994) glaubt herausgefunden zu haben, welche Psychotherapien als wissenschaftlich gelten können. Neben der Verhaltenstherapie und der Gesprächspsychotherapie könne lediglich noch die Psychoanalyse das Prädikat „wissenschaftlich wirksam“ für sich reklamieren, die Psychoanalyse allerdings nur unter Ausschluß der Langzeittherapien und der Behandlung psychosomatischer Krankheiten. Alle anderen Therapierichtungen seien, so Grawe, den Beweis ihrer Wirksamkeit bis dato schuldig geblieben.

Diese Studie zeichnet sich durch eine akribische Systematik aus, kann aber nicht verleugnen, daß sie von einem verhaltenstherapeutischen Standpunkt aus verfaßt wurde. Inzwischen sind widerlegende Streitschriften publiziert worden, die zu anderen Ergebnissen gelangen und eine „neue Zahlengläubigkeit in der Therapieforschung“ feststellen. Selbst der streng „wissenschaftliche“ Anstrich dieser Studie kann nach Meinung einiger

Kritiker die berufspolitischen Absichten des Autors nicht kaschieren.

Nicht nur die zahlreichen gegensätzlichen Reaktionen darauf belegen den fehlenden einheitlichen Diskursrahmen in dieser Disziplin, auch der unlösbare Methodenstreit in der Psychologie erschwert das Profil einer wirklichkeitsnahen und alltagstauglichen Wissenschaft: Ist die naturwissenschaftliche oder die geisteswissenschaftliche Methodik besser geeignet, das seelische Erleben und Verhalten zu erfassen?

Während manche Psychologen eine stärkere Verankerung psychotherapeutischer Praxis im Faktenwissen der Psychologie fordern, sind heute deutliche Anzeichen einer gegenläufigen Bewegung festzustellen: Der Psychotherapiemarkt verzeichnet eine deutliche Schwerpunktverschiebung von der Profession hin zur Konfession. Nicht mehr wissenschaftlich belegte Wirksamkeit, sondern schnelle Erfolge sind gefragt. Während die universitäre Psychologie noch dem wissenschaftlichen Weltbild der Aufklärung verpflichtet ist, hat sich auf dem Markt der Psychotherapie eine unüberschaubare Vielfalt alternativer Behandlungsmethoden ausgebreitet, die nicht mehr wissenschaftlich, sondern weltanschaulich begründet werden. Dabei genießen insbesondere die esoterischen Denkansätze eine hohe Popularität.

Es stimmt nachdenklich, daß den Löwenanteil der Ausbildungsinhalte an den beiden größten deutschen Heilpraktikerschulen esoterisch begründete Behandlungsverfahren ausmachen, hingegen wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse nur am Rande vermittelt werden.

Vertreter psychotherapeutischer Fachverbände, die sich meist der kritischen Rationalität verpflichtet fühlen und sich in ihrem Selbstverständnis vermutlich größtenteils in der Tradition der Auf-

klärung verorten, blicken skeptisch auf Vertreter eines spirituellen Erkenntnisweges. Psychotherapie, so argumentieren sie, helfe bei der Alltagsbewältigung, kümmere sich um umschriebene Störungen und fehlende Konfliktverarbeitungs-möglichkeiten und Streßbewältigungsstrategien. Dabei gehe sie realitätsorientiert und patientennah vor. Spirituellen Therapeuten werfen sie Jenseitsorientierung und Realitätsferne vor.

Demgegenüber betonen spirituell arbeitende Therapeuten die grundsätzliche Bedeutung einer spirituell-weltanschaulichen Verwurzelung und Zugehörigkeit. Dieses Erleben von „Heimat“ habe gesundheitsförderliche Auswirkungen auf alle Lebensbereiche. Deshalb sei dem spirituellen Weg der Bewußtseinsentwicklung und Bewußtseins-Transformation bevorzugt Aufmerksamkeit und Aktivität zuzuwenden.

Diesen beiden gegensätzlichen Richtungen zeitgenössischer Psychotherapie entsprechen die beiden Pole der universitären Tradition. Auch hier stehen sich seit Anbeginn die Verhaltenstherapie und die Psychoanalyse mit unterschiedlichen Menschenbildern, Störungsmodellen und Behandlungskonzepten meist feindlich gesinnt gegenüber. Alle Versuche einer Integration müssen bisher als gescheitert betrachtet werden.

Zwei weitere Richtungen, die einen viel größeren Einfluß auf den alternativen Psychotherapie-Markt haben, sind die Humanistische und Transpersonale Psychotherapie. Ein bedeutender Kritiker dieser beiden modernen Strömungen ist der New Yorker Psychologieprofessor Paul Vitz. Er identifiziert sie als neueste Ausprägung der New-Age-Spiritualität, die unsere Wertvorstellungen durch eine selbstzentrische Psychologie – „den Kult ums eigene Ich“ – bewußt beeinflussen würde. Seine These lautet, daß das hu-

manistische Menschenbild zutiefst narzißtisch sei und gerade dieser Umstand zu seiner breiten Anerkennung in unserer Gesellschaft geführt habe. Weil aber traditionelle Religionen – so Vitz – in der Regel verlangen, narzißtische Verhaltensweisen abzulegen – besonders in ethischen Fragen –, hätten sich viele der New-Age-Spiritualität zugewandt.

Die westliche, konsumorientierte Marktwirtschaft unterstützt eine Psychologie, in deren Zentrum die Verherrlichung des individuellen Selbst steht. Vitz (1995) zeigt in seinem Buch die Entwicklung auf, bei der die psychologische Selbstvergötterung, die aus der humanistischen Psychologie entstanden ist, sich in eine spirituelle Selbstverwirklichung verwandelt habe. In den sechziger und siebziger Jahren hätten die Ansätze der Humanistischen Psychologie großen Zuspruch in weiten Bevölkerungskreisen gefunden. Mittlerweile sei eine große Ernüchterung hinsichtlich der Realisierbarkeit der dort angekündigten Versprechungen eingetreten, und die Grenzen der Selbstverwirklichung sowie massive Nebenwirkungen – insbesondere im zwischenmenschlichen Bereich – seien unübersehbar.

Diese Stimme eines „Rufers in der Wüste“ wird das Interesse und die Popularität weltanschaulich begründeter Psychologie nicht bremsen. In der Auseinandersetzung mit alternativen Heilverfahren befindet sich die Psychotherapie im Spannungsfeld zwischen rational begründeter Wissenschaft und mythisch-irrationaler Weltanschauung. Was macht den heute so weit verbreiteten Irrationalismus so populär? Ein Hauptgrund ist meines Erachtens in der Wissenschaftsentfremdung zu sehen. Beim Übergang von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft werden „Wissende“ benötigt, Menschen, die das Übermaß an

Informationen bewerten und deuten. Im Zeitalter des Internet, in dem täglich rund 20000 Fachpublikationen in Wissenschaft und Technik veröffentlicht werden, kann der neugierige Mensch nur durch weltanschauliche Folien der Überflutung durch Detailinformationen entgegen. Der amerikanische Wissenschaftsjournalist John Horgan (An den Grenzen des Wissens, München 1997) hat in seinem umstrittenen Buch sogar das Ende der Wissenschaft verkündet. Nach seiner Einschätzung sind die meisten wesentlichen Fragen in den Wissenschaften unbeantwortbar oder zielen nur auf Details. Die gegenwärtig drängenden Fragen nach den grundlegenden Aspekten eines zukunftsfähigen Weltbildes würden dagegen nach wie vor sträflich vernachlässigt.

Gelingendes Leben durch Psychotherapie?

Besonders durch populärwissenschaftliche Veröffentlichungen wird der Eindruck suggeriert, die Psychologie könne Antworten auf existentielle Lebensfragen geben. Durch die systematische Untersuchung der menschlichen Persönlichkeitsentwicklung, das Erarbeiten differenzierter Erklärungsmodelle über die Zusammenhänge zwischen Emotion, Kognition und Motivation, die Analyse unterschiedlicher Einstellungen und ihre Auswirkungen auf Handlungen hat durch die Psychologie eine Rationalisierung des Seelenlebens und eine logische Ausdeutung menschlichen Fühlens, Denkens und Wollens stattgefunden. Bei allen nützlichen Teilerkenntnissen ist aber zu bedenken, daß der Mensch als Ganzes psychologisch nicht erklärbar ist (vgl. Jüttemann 1992).

Für die psychoanalytische Praxis hat Hohage (1997) auf die Gefahr der Vermi-

schung von Therapie- und Lebenszielen hingewiesen. Viele Analytiker seien zu Unrecht enttäuscht von ihren Behandlungsergebnissen, weil die Therapieziele von der Erfüllung allgemeiner Lebensziele nicht genügend unterschieden würden. Am Ende der Behandlung „muß sich dann zwangsläufig Enttäuschung breit machen, weil Lebensziele immer den Charakter einer (handlungsleitenden) Utopie haben, während Therapieziele konkrete Standards setzen, an denen das Therapieergebnis zu messen ist“ (Hohage, 1997, S. 19). Die Vermischung von Therapie- und Lebenszielen begründet Hohage mit einer heimlichen Idealisierung der Behandlung, die den Patienten für alle weiteren Zeiten mit reifen Bewältigungsformen für seine Lebensprobleme ausstatte. Dieser Illusion stehe entgegen, daß „Psychoanalyse und Psychotherapie keine Heilslehren sind, sondern daß sie günstigstenfalls in einer bestimmten Lebenssituation und einem bestimmten Lebensabschnitt dazu verhelfen können, Probleme innerer und äußerer Art besser zu lösen“ (ebd.).

Eine unkritische Psychologierezeption hat zur Folge, daß die Grenzen der psychologischen Erkenntnismöglichkeiten zu wenig beachtet werden und eine Vermischung mit weltanschaulichen Zeitströmungen stattfindet. Dies hat insbesondere in der klinischen Psychologie stellenweise zur „Auflösung von Psychotherapie in Religion“ (Gascard 1992) geführt. Der Leiter des Münchener „Forums kritische Psychologie“, Colin Goldner, berichtet in seinem neuen Buch ausführlich über den esoterischen Psychomarkt, den er durch eine detaillierte Beschreibung von über fünfzig Therapieschulen überblicksartig referiert. In den dort häufig vorgenommenen „spirituellen Rückbindungen“ sieht Goldner (1997) eine unzulässige Ausweitung der Psycholo-

gie. Weil in den späten sechziger Jahren die individuelle Bewußtseinsveränderung als Voraussetzung für gesellschaftlichen Wandel angesehen wurde, habe die Psychologie als wesentliches Instrument der Selbsterforschung und Persönlichkeitsentwicklung gedient. Dazu seien allerdings nicht die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Disziplin Psychologie verwendet, sondern „auf vorwissenschaftliche oder religiös begründete Heils- und Erkenntnislehren zurückgegriffen“ worden (Goldner 1997, S. 13).

Jede Kultur beruht auf einem „religiös“ gedeuteten Weltbild. Offenbar ist eine wie auch immer vorgenommene Sinnkonstruktion für das Menschsein notwendig und konstitutiv. Welche tragfähigen und erprobten spirituellen Lebensformen sind in unserer angeblich so pluralistischen Gesellschaft vorhanden? Welche neuen Gestaltungsvarianten der Bezogenheit auf Transzendenz treten hervor? Sind Konturen einer Religion der Zukunft erkennbar? Wodurch unterscheidet sich krankmachende von gesundheitsförderlicher Religiosität?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist die Psychologie in zweifacher Hinsicht herausgefordert: Einerseits kann sie überprüfbare Merkmale einer gelungenen Lebensgestaltung beschreiben, die als Bewertungsmaßstab für eine individuell stimmige Sinnkonstruktion dienen können. Ob die anvisierten Ziele mit den Resultaten der alltäglichen Wirklichkeit übereinstimmen, kann ebenfalls die Psychologie überprüfen. Denn wenn Religion andererseits als ein menschliches Grundbedürfnis angesehen wird, das als Phänomen unabhängig von Kultur, Geschlecht oder Bildung zu beobachten ist, kann die Psychologie zum Verständnis der damit verbundenen Gefühle, Einstellungen und Gedanken durch die Erkenntnisse ihrer Disziplin viel beitragen.

Welche Psychologien vermitteln eine Weltanschauung?

Esoterisches „Geheimwissen“ ist zu einer echten Konkurrenz zur bisher geläufigen, wissenschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion geworden. In der Psychologie richtet sich ein besonderes Interesse auf östliche Religionen und Weltanschauungen, auf deren Grundlage man angeblich besser mit den Herausforderungen der Gegenwart zurecht käme.

Der Begriff „Weltanschauung“ ist von dem Romantiker Friedrich Schlegel geprägt worden und entspricht einer in sich stimmigen, zusammenhängenden Gesamtansicht der Welt. Weltanschauung bedeutet damit, daß jemand aus dieser Anschauung zu leben, zu handeln und zu werten weiß – seinen persönlichen Platz im Universum gefunden hat. Eine persönliche Weltanschauung zu bilden heißt, einen Sinn zu (er-)finden, der uns das Gefühl von Geborgenheit und Schutz gibt. Dieses ursprünglich religiöse Terrain haben sich mittlerweile die Wissenschaften zu eigen gemacht. Infolge der massiven Individualisierung in unserer Gesellschaft hat die Psychologie einen besonderen Stellenwert bei der Suche nach Lebensorientierung und Weltanschauung erhalten.

Eine alte und seit ewigen Zeiten sehr heikle Frage betrifft die Widersprüchlichkeit zwischen wissenschaftlicher und religiös-spiritueller Weltauffassung. Zwischen einer immanenten und transzendenten Wirklichkeitskonstruktion und Lebensorientierung entstehen deswegen Konflikte, weil der Andersdenkende für meine Weltauffassung eine schwer verdauliche Herausforderung bedeutet, weil meine Weltansichten mein persönliches, sinngebendes System darstellen. Norbert

Biichsel (1996) hat in einer grundlegenden Untersuchung das „Kraftfeld der Mythen“ untersucht und Standpunkte zur Beziehung zwischen wissenschaftlicher und mythologischer – also auch der spirituellen – Weltanschauung wissenschaftsgeschichtlich eingeordnet. Die *fundamentalistische* Grundhaltung geht davon aus, daß für den Fall, in dem sich mythische und wissenschaftliche Theorien widersprechen, das wissenschaftliche Weltbild irre und das mythische wahr sei. Denn Wissenschaft entspringe dem fehlbaren menschlichen Intellekt, die mythische Aussage beruhe hingegen auf übernatürlicher Offenbarung. Im Gegensatz dazu zieht die *aufklärerische* Grundhaltung die wissenschaftliche Aussage vor, denn die mythische Weltdeutung sei nur eine naive Vorform der wissenschaftlichen Weltklärung. Eine Lösungsmöglichkeit für den Konflikt zwischen Mythos und Wissenschaft bietet die *romantische* Grundhaltung, weil sie davon ausgeht, daß Wissenschaft und Mythos von verschiedenen Dingen reden und sich einander daher nicht widersprechen. Beide sprechen eine dem jeweiligen Inhalt angemessene optimale Sprache. Ihre Verschiedenheit betreffe zwei unvereinbare, aber einander ergänzende Weisen, die Welt zu erfahren: den Weg der „äußeren“ und den der „inneren“ Erfahrung. Der eine wird beschränkt, wenn man die Natur intellektuell analysiert, der andere, wenn man sich von ihr gefühlsmäßig ergreifen läßt. Als letzte Epoche führt Biichsel die *postmoderne* Grundhaltung an, die davon ausgeht, daß mythische Aussagen und wissenschaftliche Theorien nur scheinbar von verschiedenen Inhalten reden. Eigentlich sei der Kosmos eine Einheit und die Scheidung in eine „innere“ und „äußere“ Erfahrung künstlich. Wo Wissenschaft und Mythos einander widersprechen, sei

das Mythische wahr, weil die klassische Wissenschaft in Kategorien denke, die der Natur nicht wirklich angemessen seien. Sie würde von ihrem eigenen Gegenstand zum Umdenken gezwungen, weil die Lebensenergie nicht rational zu erfassen sei.

Bei dem größten Teil der alternativen Psychotherapie ist die postmoderne Grundhaltung vorzufinden. Mythen wie „feinstoffliche Energie“ oder „kosmisches Bewußtsein“ werden vielfältig ausgeschmückt und psychologisiert verbrämt. In dieser Haltung werden psychologische Modelle dazu herangezogen, umfassende Lebensorientierung zu liefern. Grundlage bildet eine bestimmte Weltanschauung, deren Religion oder Ideologie maßgeblichen Einfluß auf die Ausgestaltung der jeweiligen *Orientierung* nimmt. Diese populäre Variante der Psychologie ist von ihrer herkömmlichen Aufgabenstellung der *Information* über wissenschaftlich begründbare Zusammenhänge und ihrer angewandten Praxis als *Beratung* scharf zu trennen (vgl. Abb.).

Bereitstellung grundlegender Informationen über die verschiedenen Aspekte seelischen Erlebens, Verhaltens und Handelns. Ihre Anwendung erfolgt auf den zahlreichen Beratungsfeldern, wo zwischenmenschliche Beziehungen von Bedeutung sind.

Wo sich fachliches Wissen mit weltanschaulicher Ideologie bunt mischt, zerfließt die Grenze zwischen Psychotherapie und Spiritualität. Utopische Lebensentwürfe jeder weltanschaulichen Provenienz sind auf die kritische Realitätsprüfung einer sozialwissenschaftlich fundierten Psychologie angewiesen. Diese kann irrationale Sehnsüchte und Wunschorstellungen auf ihre Alltagstauglichkeit hin überprüfen. Wird die Psychologie selber spirituell, büßt sie ihre ideologiekritische Funktion ein und verliert ihr eigentliches Profil.

Ein besonderes Gefahrenmoment bei weltanschaulich begründeten Verfahren liegt in der Anfälligkeit für manipulative Beeinflussung. Jede Weltanschauung bewirkt mit ihrer wirklichkeitsbildenden Deutungsmacht letztlich Unterordnung,

<i>Ziel</i>	Information	Beratung	Orientierung
<i>Teilgebiet</i>	Psychologie	Psychotherapie	Religion / Ideologie
<i>Grundlage</i>	Wissenschaft	Praxis	Weltanschauung

An vielen Stellen sind bei neueren, insbesondere alternativen Therapieverfahren und Behandlungsansätzen Grenzüberschreitungen der Psychologie auszumachen, weil die Erkenntnismöglichkeiten dieser Wissenschaft überschätzt oder sogar dazu mißbraucht werden, weltanschauliche Inhalte als angeblich neueste psychologische Einsichten populär zu machen. Das genuine Aufgabenfeld der Psychologie besteht in der

Hingabe und Einfügung. Der moderne Versuch, Religion auf Ethik zu reduzieren, übersieht den grundsätzlich anderen Charakter religiös-spiritueller Erfahrungen, die heute so begehrt sind: Nicht die Autonomie des guten Handelns, sondern die Erfahrung radikaler Fremdbestimmtheit ist die Grundlage des religiösen Gefühls. Darauf hat schon William James zu Anfang dieses Jahrhunderts in seinem religionspsychologischen Klassiker „Die

Vielfalt der religiösen Erfahrung“ (Neuausgabe Frankfurt 1997) ausdrücklich hingewiesen.

Weltanschaulich begründete Verfahren werden weiter zunehmen, weil sie über die reparative Funktion der Schulmedizin und Psychotherapie hinausgehen und konstruktivistisch einen Sinnkosmos mitliefern, der Schutz, Geborgenheit und Bindungserfahrungen verspricht. Diese Tendenz ist unübersehbar, obwohl die zumeist esoterisch begründeten Heilverfahren weder differenzierende diagnostische Methoden vorweisen noch überprüfbare therapeutische Wirksamkeit besitzen. Das wollen sie auch gar nicht. Sie versprechen bei einem vorbehaltlosen „Sich-einlassen“ enorme Resultate, ohne sie erklären zu können.

Die Bedeutung der Psychologie für spirituelle Lebensorientierungen

Bei dem seit vielen Jahren zu beobachtenden Prozeß der Individualisierung hat die Psychologie eine aufklärerische und bewußtseinsweiternde Funktion eingenommen. Viele Menschen haben durch psychologische Einsichten ein besseres Verständnis ihrer eigenen Lebenszusammenhänge, Beziehungsmuster und Verhaltensstrategien erlangt. Nicht umsonst erreichen psychologische Selbsthilfebücher und allgemeinverständliche Ratgeber hohe Auflagen. Über den Bereich der lebensgeschichtlichen Entwicklung, der individuellen Bedürfnisse, Motive, Gefühle und Einstellungen hinaus hat sich die Psychologie immer wieder auch um existentielle Fragen bemüht. Welche Aufgabe fällt der Psychologie aber hinsichtlich unterschiedlicher weltanschaulicher Lebensentwürfe zu?

Grundsätzlich ist Bescheidenheit für die Reichweite psychologischer Erkenntnisse anzumahnen. Dennoch sind über-

prüf- und meßbare Konzepte wie Lebenszufriedenheit, Leistungsorientierung oder seelische Gesundheit dafür hilfreich, durch ihre wertneutralen Merkmalsbeschreibungen vergleichbare Kriterien zur Verfügung zu stellen, die inhaltlich sehr unterschiedlich gefüllt werden können. Aus welchen weltanschaulichen Quellen allerdings Lebenszufriedenheit oder seelische Gesundheit entstammt, ist vom Einzelfall abhängig und von der Psychologie nicht zu beantworten. Aus psychologischen Theorieentwürfen aber normative Schlüsse zu ziehen und der Psychologie einen ethisch-moralischen Bedeutungsgehalt zuzuerkennen, überschreitet die Grenzen sozialwissenschaftlich begründbarer Aussagen. Die Erkenntnismöglichkeiten der Psychologie werden überschätzt, wenn sie sich an „der Produktion von Sinn“ beteiligen soll, wie manche Autoren es vorschlagen. Visionäre Ansätze zur menschlichen Sinnkonstruktion entstammen der Philosophie und Theologie und können sozialwissenschaftlich auf ihre Alltags-tauglichkeit überprüft werden. Insofern trägt die Psychologie hinsichtlich der psychosozialen Ressourcen auch die Verantwortung, spirituelle Lebenskonzepte empirisch zu untersuchen, was sie bisher vernachlässigt hat.

Bauriedl (1998) versteht die Zunahme religiöser Bedürfnisse in unserer Zeit sowohl als Ausdruck großer Angst als auch als Zeichen eines zunehmenden Bedürfnisses nach sozialer Ordnung und Bindung in der Gemeinschaft. Der Psychoanalyse falle die spezifische gesellschaftskritische Aufgabe zu, die Tendenzen „der Suche nach mehr ‚Aufregung‘ und mehr Sicherheit ... sowohl beim Einzelnen als auch in unserer Gesellschaft zu analysieren“ (Bauriedl 1998, S.139). Diese Form von Religionskritik bewahre vor fundamentalistischen Engführungen

und ver helfe zu einer eindeutigeren und echteren Beziehung zum religiösen Glauben oder einer spirituellen Lebensorientierung, ohne die Inhalte zu bewerten.

Empirisch überprüfbare Konzepte wie die „seelische Gesundheit“ (Becker 1982) oder die „Salutogenese“ (Antonovsky 1997) können als Merkmale gelungener Lebensgestaltungen herangezogen werden. In diesen Rahmenmodellen existiert Raum für eine religiöse oder spirituelle Dimension. Wie und inwiefern diese vom einzelnen ausgefüllt wird oder welche Form gelebten Glaubens zu welcher Persönlichkeitsstruktur paßt, sind zukünftige Aufgaben einer qualitativen Religionspsychologie, deren Weiterentwicklung mit Nachdruck verfolgt werden muß.

Als Korrektiv fällt der Psychologie die wichtige Aufgabe zu, den wunschtun anfälligen Bereich der Spiritualität zu „erden“ und kritisch zu prüfen, inwiefern eine weltanschaulich abgeleitete „Lebensbewältigungshypothese“ realisierbar ist. Durch empirische Studien kann sie untersuchen, welche Zusammenhänge zwischen weltanschaulich begründeter Lebensorientierung und psychologisch überprüfbarer Lebenszufriedenheit bestehen. Leben wird dann als erfüllend empfunden, wenn die Umsetzung der persönlichen, weltanschaulich abgeleiteten Werte gelingt. Diese Ziele und Ideale können durch eine psychologische Realitätsprüfung auf ihre Realisierbarkeit hin untersucht werden. Der Gefährdung einer Ideologisierung und weltanschaulichen Überhöhung psychologischer Einsichten muß durch eine deutliche Unterscheidung zwischen den menschenbildabhängigen Voraussetzungen und der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung begegnet werden.

Literaturhinweise

- Andritzky, W. (1997) Alternative Gesundheitskultur Eine Bestandsaufnahme mit Teilnehmerbefragung, Berlin.
- Antonovsky, A. (1997) Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit, Tübingen.
- Bauriedl, T. (1998) Von der Relativität der eigenen Überzeugungen. In: Kutter, P., Páramo-Ortega, R., Müller, T. (Hrsg.): Weltanschauung und Menschenbild. Einflüsse auf die psychoanalytische Praxis, Göttingen, S. 103–142.
- Becker, P. (1982) Psychologie der seelischen Gesundheit. Theorien, Modelle, Diagnostik, Göttingen, Toronto, Zürich.
- Bischof, N.. (1996) Das Kraftfeld der Mythen. Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben, München.
- Franke, P. (1988) Wucherndes Dickicht, in: Der Spiegel 25/1998, S. 192ff.
- Gärtner, C. (1998) Konversion in der rationalisierten Gesellschaft: Therapie oder religiöse Erweckung, in: Knoblauch, H., Krech, V., Wohlrab-Sahr, M. (Hrsg.): Religiöse Konversion, Konstanz, S. 223ff.
- Gascard, J. R. (1992) Zur Auflösung von Psychotherapie in Religion. Archiv für Religionspsychologie, 20, S.100–113.
- Goldner, C. (1997) Psycho. Therapien zwischen Seriosität und Scharlatanerie, Augsburg.
- Grawe, K. (1994) Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession, Göttingen.
- Hohage, R. (1997) Analytisch orientierte Psychotherapie in der Praxis, Stuttgart, New York.
- Horgan, J.. (1997) An den Grenzen des Wissens, München.
- Jaeggi, E.. (1995) Zu heilen die zerstoßnen Herzen. Die Hauptrichtungen der Psychotherapie und ihre Menschenbilder, Reinbek.
- James, W. (1997) Die Vielfalt religiöser Erfahrung: eine Studie über die menschliche Natur, Olten (amer Erstausgabe. 1902).
- Jüttemann, G.. (1991): Zwischen Wissenschaft und Glaubenslehre: Psychologie ohne Identität, in: Report Psychologie 4/1991, S. 19ff.
- Ders., (1992) Psyche und Subjekt. Für eine Psychologie jenseits von Dogma und Mythos, Reinbek.
- Vitz, P.. (1995) Der Kult ums eigene Ich. Psychologie als Religion, Gießen (amer Originalausgabe Michigan, 1994).

In den folgenden Beiträgen dokumentieren wir exemplarisch zwei unterschiedliche therapeutische Ansätze, die jeweils auf einer konkreten weltanschaulichen Perspektive fußen. Beide dieser durchaus diskussionswürdigen Entwürfe bieten teilweise überzeugende Elemente einer sinnvollen Ergänzung von Therapie und Religion. Insgesamt aber mündet die gänzliche Identifizierung von wissenschaftlich begründetem Handeln und weltanschaulich geprägter Sinnorientierung in eine verwirrende und unzulässige Einführung.

Wolfram Soldan, Kitzingen

„Christliche Therapie“

Ganzheitliche (Psycho-)Therapie auf der Basis einer biblischen Anthropologie

Seit über zehn Jahren verfolgt der Verein „IGNIS“, ein Zusammenschluß charismatisch orientierter Psychologen mit Sitz in Würzburg, das Ziel, die Schulrichtung einer „Christlichen Psychologie“ zu etablieren (vgl. MD 1992, S. 209ff). Mittlerweile bietet er neben einer Klinik und einem Übergangwohnheim auch eine Ausbildung zum „Christlichen Psychologen“ an. Der in der Klinik tätige Arzt Wolfram Soldan stellt das Konzept und das zugrundeliegende Menschenbild vor.

1. Vorbemerkung

Eine wörtliche Übersetzung von „Psychotherapie“ könnte Heilung oder Behandlung der Seele heißen. In den klassisch psychoanalytischen und behavioristischen Ansätzen paßt diese Bedeutung, da offensichtlich von einer Behandlung der Seele/Psyche im Gegensatz zu einer typisch medizinischen Behandlung des Körpers ausgegangen wird, diese „Seele“ aber offenbar (auf pragmatischer Ebene) als ein ebenfalls logisch funktionierendes „Ding“ wie die „Körpermaschine“ behandelt wird.

Neuere Ansätze (humanistisch und systemisch) gehen eher von einer Ganzheit/ Einheit des Menschen (körperlich und seelisch) aus. Es geht nicht mehr nur um

Beseitigung psychopathologischer Auffälligkeiten, sondern um die Entwicklung der ganzen menschlichen Person, also um sein ganzes Leben. Dem tragen auch die gemeinsamen Elemente der Psychotherapie nach Wetzel und Linster (zit. n. Huf 1994, S. 25f) Rechnung, nach denen zu den Zielen der Psychotherapie nicht nur die Beseitigung oder Besserung psychischer Probleme, sondern auch die Förderung der persönlichen Weiterentwicklung des Patienten/ Klienten gehört. Diese historische Erweiterung des Psychotherapiebegriffes liegt sozusagen bereits in seiner ursprünglichen Sprachbedeutung, wenn man „Psyche“ als „Leben“ und „Therapie“ als „Dienen“ übersetzt. Man kommt dann zu der Bedeutung: „Dienst am Leben“. Interessanter-

weise wächst der Einfluß der in diesem Sinne ganzheitlich ausgerichteten Therapierichtungen und dies sogar bei den Kostenträgern. So werden z. B. in etlichen Stellenanzeigen für psychotherapeutische Stellen in Kliniken der Rentenversicherungsträger ausdrücklich Bewerber mit Erfahrung in „Humanistischen Therapieverfahren“ bevorzugt. Auch Christliche Therapie versteht sich von ihrem Wesen her als eine ganzheitliche Therapieform.

Im folgenden verstehe ich unter Christlicher Therapie (CT), einen zur Zeit bei IG-NIS in Entwicklung begriffenen Ansatz, der den Allgemeinkriterien der Psychotherapie (z. B. nach Wetzel und Linster) gerecht wird. Der Begriff Christliche Therapie soll nicht suggerieren, daß jegliches andere psychotherapeutische Arbeiten unchristlich sei.

2. Der Mythos einer wertfreien Psychotherapieforschung

Die Psychotherapieforschung beschäftigte sich nacheinander mit vier Hauptthemen: zuerst, ob Psychotherapie überhaupt wirksam ist, dann, welche Therapieformen wirksam bzw. am wirksamsten sind, zum dritten, welche Formen bei welchen Problemen am wirkungsvollsten erscheinen, und zuletzt mit der Frage, was es eigentlich sei, was bei Psychotherapien wirkt. Die Ergebnisse waren immer mehr oder weniger widersprüchlich. Empirische Ergebnisse psychologischer Forschung müssen interpretiert werden, um irgendwelche praxisrelevanten Ergebnisse zu liefern. Die Interpretation ist mehr von selber nicht empirisch prüfbar theoretischen Vorannahmen abhängig als von den Ergebnissen selbst.

Ein Beispiel: Die ungeheuer aufwendige Psychotherapieevaluation von K. Grawe

kommt zu dem Ergebnis, daß Verhaltenstherapie sicher wirksam ist und daß Gesprächspsychotherapie und Psychoanalyse bedingt wirksam sind.

Auf Anhieb fallen mir drei sinnvolle Deutungen dieser Ergebnisse ein:

1. Verhaltenstherapie ist die erfolgreichste Psychotherapieform; Gesprächspsychotherapie und Psychoanalyse sind erst zu nehmen; alle anderen untersuchten Verfahren konnten (mit den verwendeten Untersuchungsmethoden!) Wirksamkeit nicht nachweisen (was nicht Unwirksamkeit beweist!).

2. Grawe ist ein Verhaltenstherapeut, der symptomorientiert denkt. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß er nur Untersuchungsmethoden verwendet, die seinem theoretischen Hintergrund entsprechen, und folglich von vornherein vorhersagbar, daß die Verhaltenstherapie am besten abschneiden muß.

3. Jede Therapieform hat theoretisch formulierbare Therapieziele. Die Therapieziele der Verhaltenstherapie sind leichter empirisch statistisch meßbar als die Ziele jeder anderen Therapierichtung. Eine empirisch statistische, zwangsläufig oberflächlich symptomorientierte Evaluationsforschung erfaßt die Therapieziele der Verhaltenstherapie relativ vollständig; sie erfaßt die Ziele anderer Verfahren recht unvollständig, und zwar um so unvollständiger, je ganzheitlicher diese Ziele formuliert sind. Auch hieraus ergibt sich eine methodisch implizierte Bevorzugung der Verhaltenstherapie.

Die Arbeit von Grawe verdient sicher eine differenziertere Würdigung. Hier will ich nur verdeutlichen, daß die praktische Bedeutung einer noch so fleißigen empirischen Forschung im Bereich der Psychologie letztlich weniger von den direkten Ergebnissen als von deren Deutung abhängt, welche wiederum vom im-

pliziten oder expliziten Welt- und Menschenbild abhängig ist.

In unserem Beispiel hätte die große Mühe nur bei Deutung 1 ein wirklich wesentliches Ergebnis erbracht. Bei Deutung 2 oder 3 hätte sich kein nennenswerter Erkenntnisgewinn ergeben.

3. Die Notwendigkeit radikaler Theorie- und Weltbildoffenlegung in der Psychologie und Psychotherapie

Wie im Abschnitt 2 begründet, gehe ich davon aus, daß die für die Psychotherapie praxisrelevanten Ergebnisdeutungen von psychologischer Forschung in erster Linie die persönlichen „vorwissenschaftlichen“ Annahmen von Untersucher(kollektive)n widerspiegeln und nur in geringerem Umfang eine „untersucherunabhängige“ Wirklichkeit abbilden, deren Existenz im Rahmen aktueller philosophischer Strömungen (z. B. Existenzialismus, Phänomenologie, Systemische Epistemologie) ohnehin in Frage gestellt wird. Somit rückt Psychotherapie weg von „wertfreier (Natur)Wissenschaft“ hin zu Geisteswissenschaft, Kunst (vgl. die frühere Auffassung der Medizin als ärztliche Kunst!) und Religion, wo die überragende Rolle empirisch experimentell nicht verifizierbarer oder falsifizierbarer Vorannahmen und Wertüberzeugungen unbestritten ist. Der Versuch, den Entmündigungs- und Machtmißbrauchsgefahren in der Psychotherapie durch „wertfreie Wissenschaftlichkeit“ zu entfliehen, ist angesichts der zahlreichen diesbezüglichen Mißstände in „religiösen Strukturen“ (Kirchen, Sekten...) in Geschichte und Gegenwart zuerst einmal ehrenwert und verständlich. Dieser Versuch ist aber aus den erwähnten Gründen zum Scheitern verurteilt und stärkt sogar noch den neuzeitlichen Trend, Wissenschaft als Religionsersatz

anzubieten, also die persönliche Sicherheit und Orientierung nicht mehr in religiösen Dogmen, sondern in sogenannten wissenschaftlichen Ergebnissen zu suchen.

Ich rede nun nicht einem völligen Verzicht auf Ergebnisforschung und Qualitätskontrolle in der Psychotherapie das Wort. Eine empirische Ergebnisforschung muß aber zum Gegenstand der Untersuchung passen, „wertfreie empirische Wissenschaft“ (falls es sie gibt!) paßt nicht! Es bieten sich zwei sich gegenseitig ergänzende passendere methodische Zugänge an:

1. Empirische Ergebnisüberprüfung muß im Rahmen der möglichst vollständig offengelegten theoretischen Vorannahmen und Ziele der jeweiligen Therapierichtungen erfolgen.

Schulenübergreifende Evaluationsforschung ist nur verwertbar, sofern sie sich an einen theoretischen Rahmen hält, der allen untersuchten Schulen gemeinsam ist. Ansonsten muß es so viele Evaluationsansätze wie Therapieschulen geben.

2. Ein offener Austausch über die theoretische Rahmenmetaphysik zwischen verschiedenen Therapieschulen soll ungewollte Einseitigkeiten, blinde Flecken und uneingestandene theoretische Implikationen aufdecken. Je offener und vollständiger die theoretischen Vorannahmen und Implikationen für die Psychotherapiebenutzer (Lehrer, Lernende, Klienten) auf dem Tisch liegen, desto geringer die Gefahr von Entmündigung und Machtmißbrauch und desto realitätsnäher (d. h. dem Untersuchungsgegenstand angemessen) die Evaluationsforschung.

Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten modernen Meinung wird der offene Austausch nicht durch Schulen behindert, die ihre Rahmenmetaphysik (zumindest teilweise) für absolute Wahrheit halten,

wie das bei der CT der Fall ist. Dies passiert erst, wenn dieser Absolutheitsanspruch intolerant und andere Positionen herabsetzend vertreten wird.

4. Einordnung und Arbeitsweise der Christlichen Therapie (CT) gemäß IACP (IGNIS Akademie für Christliche Psychologie) Basispapier zur wissenschaftlichen Positionierung III (S. 7–9)

— Die gemeinsamen Elemente der Psychotherapie, wie sie Wetzell und Linster (1980, zit. nach Huf, 1994, S. 25-26) in sechs Punkten zusammengefaßt haben, sind ein geeignetes Schema für die Einordnung und Abgrenzung wichtiger Elemente der CT:

1. *„Psychotherapie ist ein Interaktionsprozeß zwischen zwei oder mehreren Personen“* (oder auch zwei ‚Parteien‘ Klient(en) und Therapeut(en) – Anm. d. Verf.).

Christliche Therapie ist neben dem Interaktionsprozeß zwischen zwei oder mehreren Personen gekennzeichnet durch die Interaktion mit dem personalen, dreieinigen Gott (verschiedene Formen des Gebets, Communio).

2. *„... es besteht eine klare Rollenverteilung: der ‚Therapeut‘ ist eine durch Ausbildung und Erfahrung qualifizierte Person, der ‚Klient‘ ist eine Person mit einem psychischen Problem, die um Hilfe nachsucht“*

Auch in der CT besteht eine Rollenverteilung zwischen dem ‚Therapeuten‘, der über eine Ausbildung verfügt und dem ‚Klienten‘, der Hilfe sucht. Entscheidend ist aber, daß der Therapeut und seine Interventionen nicht der letzte Garant für das Weiterkommen des Klienten sind, sondern daß sich beide gemeinsam an Gott wenden. Der Therapeut unterstützt den Klienten, Entscheidungen herauszu-

finden und zu treffen, die die Klärung seiner Gottesbeziehung in seiner konkreten Lebenssituation oder in vergangenen Lebensereignissen fördert. Insofern erweitert Christliche Therapie in besonderem Maße Räume für Gottes heilendes Wirken.

Neben dem direkten Eingreifen Gottes spielt auch die Beziehung des Therapeuten zum Klienten eine wichtige Rolle im Veränderungsprozeß. Dazu gehört die Einsicht des Therapeuten, daß er sich Gott gegenüber ebenso in Veränderungsprozessen befindet wie der Klient, so gesehen also prinzipiell auf der gleichen ‚Stufe‘ steht. Die Persönlichkeit des Therapeuten, der den Klienten unterstützt und begleitet, spielt eine wichtige Rolle und sollte als Modell für die gelebte Beziehung zu Gott dienen können. Im Umfeld der CT werden anstelle des Begriffs ‚Klient‘ auch die Begriffe ‚Konfident‘ oder ‚Ratsuchender‘ verwendet.

3. *„... das Verhalten des Therapeuten ist bewußt geplant oder mindestens systematisch kontrollierbar“*

In der CT verfügt der Therapeut über theoretisches und methodisches Wissen, aus dem er jedoch nicht automatisch Interventionen ableiten kann und das er nicht routinemäßig einsetzen will, sondern nur aus einem Dialog mit Gott (Gebet) heraus erwachsend.

4. *„... gemeinsames Ziel der Interaktionen ist es, die psychischen Probleme, an denen der Klient leidet, zu beseitigen oder zu bessern und seine persönliche Weiterentwicklung zu fördern“*

Die Interventionen des Christlichen Therapeuten (IACP) sollen die Bereitschaft des Klienten unterstützen, sich in allen Lebensbereichen ganz Gott anzuvertrauen. CT ist nicht problem-, sondern wachstumsorientiert. Symptombeseitigung steht nicht im Vordergrund, denn Symptome können Botschaften vermit-

teln bzw. Hinweise geben auf tieferliegende Fehlhaltungen, Verletzungen und Defizite.

Zu erwarten ist, daß der Klient im Verlauf der Therapie aus einer Egozentrität (überstarke Selbstbezogenheit) immer mehr dahin kommt, verantwortlich vor Gott und anderen zu leben und für sie da zu sein.

Primäres Ziel der therapeutischen Beziehung ist es, daß der Klient eine gesunde Gottesbeziehung entwickelt (incl. Korrektur des Gottesbildes und des Selbstbildes), die in wachsender Liebesfähigkeit zu anderen, in mehr Selbstannahme und in der Verantwortung der Schöpfung gegenüber sichtbar wird.

Der Klient soll befähigt werden, seine Lebensplanung im Rahmen christlicher Werte und Überzeugungen in Eigenverantwortung gegenüber Gott und den Menschen zu realisieren.

5. „... die angewandten Methoden müssen vermittelt werden können, also lehr- und lernbar sein“

In der Christlichen Therapie gibt es Grundkonzepte und Methoden, die lehr- und lernbar sind. Neben genuin biblisch-christlichen Interventionsmöglichkeiten, z. B. innerer Vergebungsprozess und Beichte, Gebet, Anti-Okkult-Therapie, werden auch Impulse aus den kognitiven Therapien der Neopsychoanalyse, der Existenzanalyse sowie den systemischen Therapien und der Gestalttherapie einbezogen (z. B. Genogramm, Rollenspiele, Bibliodrama, kognitive Situationsanalyse u. a.).

Die Grundlage des therapeutischen Handelns besteht jedoch immer in einer gelebten Gottesbeziehung, die sich im Gebet, im Hören auf Gott, im Vertrauen auf das Wort Gottes, im Dienst mit den Charismen (Geistesgaben) und im Leben nach christlichen Werten ausdrückt.

Deshalb geht es in der Ausbildung zum

Christlichen Therapeuten (IACP) neben der Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten um die Formung der Persönlichkeit durch Gott, auch durch die Versöhnung mit der eigenen Biographie (Selbsterfahrung) und durch die alltägliche Nachfolge Jesu Christi innerhalb der christlichen Gemeinde, egal welcher Konfession.

6. „... die Wirkung des therapeutischen Interaktionsprozesses muß intersubjektiv nachprüfbar sein“

Christliche Therapie fragt nach den Wirkungen auf das Alltagsleben und die Beziehungen des Klienten. Weil jedoch nicht primär die Symptombeseitigung im Vordergrund steht, ist eine Nachprüfung mit den herkömmlichen Evaluationsmethoden nur beschränkt möglich. Erfahrungsgemäß führt der therapeutische Prozeß auch zu einer Symptomverminderung.

Durch Supervision und Dokumentation und eine in Entwicklung begriffene spezifische Evaluationsforschung soll gewissenhaftes und möglichst effektives therapeutisches Arbeiten gewährleistet werden. Dadurch kann der Therapeut auch Rechenschaft über sein Vorgehen ablegen.

Fazit: Das Wesen der Christlichen Therapie liegt in der personalen Begegnung und Beziehung, deren Bedeutung bereits von Buber (1974) oder in der Version der Gestalttherapie von Staemmler (1993) formuliert wurden. Heilung, Persönlichkeitswachstum und Identitätsfindung können sich aber – aus Sicht der Christlichen Therapie – in der rein zwischenmenschlichen Beziehung nur begrenzt entfalten.

Erst die Realisierung der personalen Beziehung zu Gott gibt diesen Prozessen die entscheidende Tiefe und Zielrichtung. Fundamental für dieses Geschehen ist die Wiederherstellung der gestörten

Beziehungen zu Gott und zu den Mitmenschen in einem umfassenden Vergebungsprozess. —

Soweit das Zitat aus dem Basispapier zur wissenschaftlichen Positionierung Christlicher Therapie.

Die weltanschaulichen und anthropologischen Annahmen der CT, deren eingehende Erörterung hier leider den Rahmen sprengt, sollen sich immer von der Offenbarung Gottes, vornehmlich der Bibel, her begründen und hinterfragen lassen. Jeder Klient hat somit die Möglichkeit, sich selber anhand der Bibel und im Gebet mit der Rahmenmetaphysik der CT eigenständig auseinanderzusetzen. Die Fähigkeit dies zu tun, soll in der CT gefördert werden. Wir gehen dabei davon aus, daß auch jeder Laie mit Hilfe des Heiligen Geistes einen eigenständigen hilfreichen Zugang zur Bibel finden kann, ein Aspekt, der zum Beispiel in pietistischen und charismatischen Kreisen der verschiedenen Konfessionen betont wird. Trotz der vorhandenen Probleme eines Laienzugangs zur Bibel (zum Beispiel subjektivistische Exegese), ist ein Klient in der CT unseres Erachtens – was die Transparenz der Rahmenmetaphysik angeht – bessergestellt als in den meisten anderen modernen Psychotherapierichtungen, in denen diese dem Klienten gegenüber selten explizit thematisiert wird.

5. Illustration der CT durch einen Kurzeinblick in einen „Fall“

Ein junger Mann, nennen wir ihn Georg – ledig, etwa Mitte zwanzig, mit offener freundlich zugewandter Art – sucht mich auf, weil er in einem für ihn selbst völlig überraschenden Wutausbruch einen Freund krankenhaureif geschlagen hat. Außerdem leidet er darunter, daß er als Christ intensive sadomasochistische

Phantasien pflegt und Pornographie konsumiert.

Im Verlauf der (insgesamt ca. 15stündigen) Therapie wird deutlich, wie die sadomasochistischen Phantasien, bei denen er sich als voyeuristischer Beobachter fühlt, sich allmählich aus kindlichen Machtphantasien entwickelt haben. In den kindlichen Phantasiegeschichten war er der Diener einer Weltbeherrscherin. Diese Phantasien waren geeignet, seine Elternbeziehung zu „bewältigen“: Als Einzelkind hatte ihn seine Mutter umworben und herausgehoben („Partnersersatz“), während der Vater ihn wenig beachtete, ihm vermittelte, ein Versager zu sein, und zudem die von der Mutter verhängten Strafen vollstrecken „mußte“.

In der Pubertät entwickelten sich mit der Zeit typische „Dominaphantasien“, sehr schambesetzt, weshalb er nun wohl aus der Rolle des Akteurs in die Rolle des Zuschauers wechselte und sich als Opfer seiner Phantasien fühlte. In der Therapie war es für Georg wichtig, ein positives Bild von Sexualität mit einer Vorstellung von liebevoller Partnerschaft zu entwickeln, statt Sex zu verteuflern oder zum Opfer zu fallen (u. a. durch sogenannten Lehrdialog). Eigene Schuld und auch Versagen der Eltern zu erkennen – einschließlich emotionalem Zugang – und zu benennen war die Voraussetzung, Heilung und Befreiung für die Primärbeziehungen zu empfangen.

Für die eigene Schuld („Ich bin Akteur der sadistischen Phantasien, nicht Opfer!“) Gottes vergebende Liebe zu erleben und dann in einem mehrschrittigen Vergebungsprozess weiterzugeben, d. h. in diesem Fall den Eltern zu vergeben, war die entscheidende Heilungserfahrung (sog. doppelter fünfschrittiger innerer Vergebungsprozess in der CT).

Die Phantasiesexsucht war damit noch

nicht rückfallfrei überwunden, aber die zwanghafte Dynamik mit Ohnmachtsgefühlen dem Problem gegenüber war durchbrochen. Die Persönlichkeitsreife mit weiterer Überwindung der Sucht erfolgte selbständig ohne therapeutische Begleitung in der Gemeinschaft mit anderen Christen in Hauskreis und Gemeinde.

Wichtig für die Therapie und den raschen Verlauf war, daß Georg mit großem Eifer Probleme selbst im „Dialog“ mit Gott anging. Damit ist eine Gebetspraxis gemeint, die damit rechnet, daß Gott auch heute noch wie in den Evangelien und der Apostelgeschichte konkret spürbar wirkt und in den Charismen „redet“. Mit einem Beispiel eines solchen „Redens Gottes“ (hier in Form einer inneren Vision des Therapeuten) möchte ich das kleine Fallbeispiel abschließen. Ich möchte dabei Georg selber zu Wort kommen lassen:

„Wolfram Soldan hat ein schönes Bild gehabt, als wir uns das letzte Mal getroffen haben: Da sah er einen Schlappen, der viel zu groß für mich war, der sich dann umdreht und aus dessen Absatz ein Stöckel herauswächst. Solche Schuhe waren halt auch Sachen, die mich erregt haben. Der Stöckel ging mehrmals rein und mehrmals raus. Das stellt so etwa den Kampf dar. Irgendwann schrumpfte dann der Stöckel in sich zusammen, und der Schuh schrumpfte auf Kindergröße und paßte dann genau an meinen kleinen Kinderfuß, der dann mit der Zeit mit mir mitwuchs. Wolfram sah noch einen zweiten Schuh in meiner Größe und eine goldene Krone. Und das ist das, was ich in letzter Zeit erleben darf: Ich werde in die Vergangenheit zurückgeführt, und der Herr zeigt mir, was gut und was schlecht war. Ich bekomme meine Eltern oder meine Kindheit eigentlich wieder zurück.“

6. Verhältnis Christliche Therapie, Seelsorge, andere Psychotherapieformen und christliche Gemeinden

Kirchliche Seelsorge(ausbildung) greift inzwischen vielfach auf säkulare Psychotherapieverfahren zurück (Gesprächspsychotherapie, Gestaltseelsorge u.v.m.). Ob dabei normalerweise die Kompatibilität der impliziten anthropologischen Prämissen des christlichen Bekenntnisses und der jeweils in Anspruch genommenen Therapierichtung tiefergehend überprüft werden, darf bezweifelt werden.

Im Gegensatz dazu versucht die CT eine durchschaubare Einheit aus biblisch fundierten anthropologischen und kosmologischen Prämissen und darauf gründbaren therapeutischen Interventionen zu entwickeln. So wie Seelsorge oder (seelsorgerliche) Beratung innerhalb und außerhalb kirchlicher Gemeinden auf säkulare psychotherapeutische Verfahren zurückgreifen kann, kann sie sich natürlich stattdessen auch an der CT orientieren. Ebenso kann natürlich auch jeder Psychotherapeut, der das will, CT praktizieren (Kostenträgerfragen seien hier ausgeklammert).

Ein Spezifikum von CT ist, daß ihre Begründung, aber auch Infragestellung, sowohl von theologischer als auch von psychologischer Seite erfolgt. CT kann sich rechtmäßig nur auf die Bibel berufen, wenn sie dem Leib Christi, also besonders auch den vorfindlichen christlichen Gemeinden oder Kirchen dient und sich dienen läßt (letzteres z.B. durch geschwisterliche auch theologische Befruchtung und Korrektur). Das setzt eine Konzentrierung auf zentrale möglichst konfessionell theologisch wenig umstrittene, aber dafür für das praktische Glaubensleben essentielle Inhalte, die für die Therapie genutzt werden, voraus.

7. Plädoyer für eine radikale und gleichzeitig weitherzige Christliche Therapie

Hauptziel der Christlichen Therapie ist, daß sich Therapeut(en) und Klient(en) dem Beziehungsangebot Gottes stellen. Wir gehen als Christen von einem realen, persönlichen, heiligen, allmächtigen Gott aus, der sein Wesen in der Bibel recht eindeutig offenbart hat.

SEIN Beziehungsangebot an uns ist nicht unverbindlich, sondern verlangte von ihm eine tödliche Vorleistung in Jesus Christus (Kreuzigung).

Das göttliche Beziehungsangebot ist somit eine Herausforderung, unser gesamtes Leben umkrempeln zu lassen. Die Bibel spricht auch davon, sein Leben zu verlieren, um es zu gewinnen. In das Hauptziel, zu diesem radikalen göttlichen Beziehungsangebot ehrlich Stellung zu nehmen, müssen sich andere Ziele wie zum Beispiel Symptomreduktion oder Selbstverwirklichung einordnen, was nicht bedeuten muß, daß sie in Christlicher Therapie weniger effektiv erreicht werden als in Therapieformen, die sie zum Hauptziel machen.

Christliche Therapie kann und will auch Erkenntnisse und Praktiken anderer Therapierichtungen nutzen, soweit sie, meist nach Veränderung, für das genannte radikale Hauptziel der Christlichen Therapie nutzbar gemacht werden können (Rekonstruktion statt Integration).

Es kann in der Christlichen Therapie nicht darum gehen, Lippenbekenntnisse zu dem Gott der Bibel zu produzieren. Christliche Therapie möchte eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem nach unserer Überzeugung von Gott her bereits gesetzten radikalen Beziehungsan-

gebot fördern. Ehrlichkeit braucht als Grundlage Freiheit. Christliche Therapie muß also Freiheit fördern, auch die Freiheit, sich aktuell gegen Gott zu entscheiden, wenn jemand zum Beispiel nur aus anerzogener Angst an Gott hängt.

Um in diese Freiheit führen zu können, benötigt der Therapeut in der Christlichen Therapie auf dem Boden einer eigenen ehrlichen und wachstümlichen Liebesbeziehung zu Gott Gelassenheit und Weitherzigkeit, damit er Sprache, Vorstellungswelt und momentane (tiefere) Motive des Klienten erfassen kann und auf sie eingehen kann.

8. Zukunftsaufgaben der Christlichen Therapie

In der Entwicklung von Christlicher Therapie ist die Auseinandersetzung mit psychologischen Positionen deutlich ausgeprägter als die mit theologischen Positionen. Die meisten Mitarbeiter der IGNIS-Akademie kommen von der Psychologie, nicht von der Theologie, so daß hier Nachholbedarf besteht. Eine Therapieform wie die Christliche Therapie, die sich voll auf die Wirkung von Beziehungen (zwischenmenschlich und transzendent) konzentriert und sich wenig auf übliche Diagnose- und Therapietechniken stützt, ist spezifischen Gefahren und Fehlerquellen ausgesetzt. Diese müssen in Zukunft noch eingehender erforscht und in der Ausbildung gelehrt werden. So kann auch verhindert werden, daß die Spannung zwischen Technik- und Beziehungsparadigma zu einseitig gelöst wird. Eine Hauptaufgabe wird sein, durch Fallstudien Christliche Therapie einsichtiger zu machen.

Der Buddhismus und Psychotherapie im Sinne Sigmund Freuds

Der Buddhismus erfreut sich sowohl in bestimmten gesellschaftlichen Milieus als auch unter psychotherapeutisch Tätigen einer wachsenden Beliebtheit. Die Autorin erläutert in ihrem Vortrag, den sie anlässlich des Vesakh-Festes im Buddhistischen Haus in Berlin-Frohnau im Mai 1997 gehalten hat, Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen einer psychoanalytischen und buddhistischen Haltung.

Bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts hat der Psychologe William James die im wesentlichen psychologische Dimension des Buddhismus – und dabei speziell des Theraváda-Buddhismus – begriffen. Er war von ihr sehr beeindruckt und sagte voraus, daß der Buddhismus die westliche Psychologie noch stark beeinflussen werde. Doch seine Voraussage scheint sich erst jetzt zu erfüllen, mit einer Verspätung von ungefähr fünfzig Jahren. Diese Verspätung wurde verursacht durch den Erfolg von Sigmund Freud und seiner Tiefenpsychologie, die von einer Abwertung von Meditation und allem, was damit zu tun hatte, begleitet war. Dabei war Freuds frühen Kollegen und Anhängern Meditation und östliches Denken durchaus vertraut. Sie versuchten es aus psychoanalytischer Perspektive zu bewerten, kamen jedoch zu etlichen Falscheinschätzungen, da ihnen die direkte Erfahrung damit fehlte. Dies zeigt sich selbst an C. G. Jung, der die Meinung vertrat, solche östlichen Übungen seien für westliche Menschen zu fremdartig. Sie sollten sie deshalb nicht nachahmen, sondern sich auf ihre eigenen philosophischen und spirituellen Traditionen besinnen und auf dieser Grundlage etwas Neues schaffen. Freuds Freund, der französische Dichter Romain Rolland, war ein Schüler der

Hindu-Lehrer Ramakrishna und Vivekananda. Er verwickelte Freud in eine lebhaft Korrespondenz über seine Meditationserlebnisse. Die Ergebnisse dieser Korrespondenz beschrieb Freud in seinem Aufsatz „Das Unbehagen in der Kultur“. Unter Rollands Einfluß entwickelte er dort die Theorie von dem sog. „ozeanischen Gefühl“ als prototypischem mystischen Erlebnis. Dieses „ozeanische Gefühl“ definierte er als ein Gefühl grenzenlosen „Einsseins mit dem All“, das die „Wiederherstellung des uneingeschränkten Narzißmus“ anstrebt und dessen Ursprung er bis zum Gefühl der kindlichen Hilflosigkeit zurückverfolgt. Diese Gleichsetzung der meditativen Erfahrung mit der Rückkehr in den Mutterleib ist seit Freud von den Psychoanalytikern kaum je in Frage gestellt worden. Während James die Psychologie für mögliche Beiträge des Buddhismus öffnen wollte, schottete sie Freud mit seiner Interpretation der Meditationserlebnisse effektiv ab. Der Psychoanalytiker der Freudschen Schule Mark Epstein, der sich bereits seit vielen Jahren praktisch mit Meditation im Sinne des Theraváda-Buddhismus beschäftigt, hat nun in seinem Buch *Gedanken ohne den Denker. Das Wechselspiel von Buddhismus und Psychoanalyse* (Wolfgang Krüger Verlag, Frankfurt/M. 1996) aufgezeigt, daß auch die Freud-

sche Psychologie vom Buddhismus sehr zu profitieren vermag und beide sehr wohl miteinander vereinbar sind.

Das Selbst und seine Deutungen

Epstein weist nach, daß Freud, ohne es zu ahnen, dem Buddhismus gar nicht so fern steht, und diese Aussage gilt auch für die heutigen Therapeuten seiner Schule. Wie der Buddha war Freud davon überzeugt, daß die Sinnesfreuden letzten Endes nicht zum Glück führen, sondern unweigerlich in einen Zustand der Unzufriedenheit einmünden. Für ihn war Glück nur als episodisches Phänomen, als etwas, das unweigerlich vorübergehen muß, möglich, und das stimmt genau mit der 1. Edlen Wahrheit, die Gautama Buddha erkannt hat, überein. Außerdem hat sich die Frage nach dem Selbst, nach dem Wesen des Menschen, nach dem, was ihn ausmacht, als gemeinsamer Schwerpunkt von Buddhismus und Psychoanalyse herauskristallisiert. Der Buddhismus ist seiner Form nach Tiefenpsychologie. Er vermag mit Begriffen, auf die jeder Psychoanalytiker stolz sein könnte, eine ganze Palette der emotionalen Erfahrung des Menschen zu beschreiben. Man kann soweit gehen zu sagen, daß Buddha der erste Mensch war, der analytisch erforschte, was Freud später systematisch entwickelte.

Während sich die erste Generation von Psychoanalytikern in der bis in die fünfziger Jahre dauernden klassischen Periode hauptsächlich mit der Aufdeckung verdrängter Wünsche und destruktiver Neigungen beschäftigte, konzentrierte sich die nächste Generation der von Freud beeinflussten Psychoanalytiker in den letzten dreißig Jahren auf den Narzißmus. Sie deckte den Mangel an Authentizität im Inneren des Menschen auf, beschränkte sich aber weitgehend auf

die Theorie des von der Außenwelt abgeschnittenen Selbst („incommunicado self“), das man in Ruhe zu lassen hat. Sie fand heraus, daß das wesentliche Merkmal des Narzißmus die Unfähigkeit ist, unangenehme Wahrheiten über sich selbst zu tolerieren. Wir wollen uns unsere Nicht-Wesenhaftigkeit nicht eingestehen und bemühen uns statt dessen um die Projektion eines Bildes der Vollkommenheit oder des Eigendünkels. Das narzißtische Streben besteht im wesentlichen aus dem Durst nach einem festen Selbstbild. Als Subjekt möchte sich das Ich eindeutig erkennen, was aber unmöglich ist. So ist das Ich gezwungen, so zu tun „als ob“, um sich eine fiktive Sicherheit zu verschaffen. Dies führt zu dem sog. „narzißtischen Dilemma“: Das Gefühl mangelnder Authentizität bzw. negativer Leere treibt den Menschen dazu, sich und andere entweder zu idealisieren oder für minderwertig zu halten. Die westlichen Therapeuten haben in diesem narzißtischen Dilemma die entscheidende Quelle des neurotischen Elends erkannt. Sie konnten aber keine zuverlässige Behandlungsweise dafür entwickeln. Erst der Rückgriff auf die psychologischen Lehren des Buddha zeigte, daß dieser eine Technik entwickelt hatte, um dem menschlichen Narzißmus entgegenzutreten und ihn zu beseitigen. Diese Technik besteht im wesentlichen darin, den Narzißmus in der Meditation unermüdlich aufzudecken und jeden Ausschnitt der Selbsterfahrung so zu beleuchten, daß kein Aspekt für die Verstärkung des Narzißmus mehr übrig bleibt. Insbesondere Wilhelm Reich hat aufgezeigt, daß die Persönlichkeit auf Momenten der Selbstentfremdung aufgebaut ist: Das, was wir für so real halten, unser Selbst, wird in Reaktion auf das konstruiert, was wir nicht anerkennen wollen. Jedwede Aussage über ein Selbst erweist

sich als grundsätzlich verzerrt, weil es in der Natur des begrifflichen Bewußtseins liegt, das zu substantivieren, zu verfestigen, was es zu begreifen sucht. Der Buddha hat nun als erster erkannt, daß der Ursprung der romantisierenden Vorstellung vom Selbst als einer unterscheidbaren, festen Einheit die Sehnsucht (der Durst, das Verlangen) ist. Davon spricht seine 2. Edle Wahrheit. In der Sprache des Buddhismus ist das Selbst eine Fiktion – ein Trugbild, ein Schatten oder ein Traum –, und dem entspricht die heutige Psychodynamik, die das Selbst als Phantasievorstellung, als Maske oder Wunsch sieht. Der Buddha hat herausgefunden, daß wir dem unterworfen sind, was die heutigen Psychologen Primärprozessen nennen, und das ist die primitive Neigung zu glauben, die Dinge seien so, wie wir möchten, daß sie sind, ohne Rücksicht auf die Realität, die Logik und die eigenen Sinneswahrnehmungen. Diese Neigung hat Buddha als Verblendung, „avijja“, bezeichnet. Die Verblendung zeigt sich hauptsächlich daran, daß wir den Personen und Dingen eine Festigkeit unterstellen, die sie nicht haben. Buddha hat aber auch herausgefunden, daß es möglich ist, das eigene Verlangen nach Festigkeit im Geist zu isolieren und einfach als das zu betrachten, was es ist. Durch diese Betrachtung wird das Verlangen seiner Substanz beraubt, man wird von ihm befreit. Dadurch, daß man sich die Erscheinungsweise des falschen, eingebildeten Selbst bewußt macht und nicht versucht, es durch eine eigentliche, vorgeblich „wahre“, aber im Grunde doch immer wieder falsche Persönlichkeit zu ersetzen, kann es endgültig zerstört werden. Das bedeutet aber, daß wir, wann immer wir uns dabei ertappen, daß wir der Gefahr der erneuten Verfestigung erliegen, dies erkennen müssen, ohne sofort nach einer Alterna-

tive zu suchen. So wird es uns schließlich gelingen, die illusionäre Natur des Selbst endgültig zu akzeptieren.

Eine Gefahr, der wir auf diesem Wege erliegen, ist, daß wir uns das Selbst räumlich vorstellen. Wie schon Freud neigen wir alle dazu, das Selbst als ein Gebilde zu sehen, das Grenzen, Schichten und einen Kern hat, das einer Zwiebel, einem Gebäude oder einer archäologischen Ausgrabungsstätte ähnelt. Dies fördert die Tendenz, nach einem „Kern“ oder „Mittelpunkt“ unseres Daseins zu suchen. Dies fördert auch die Sehnsucht nach der Ganzheit. Nur wenn das Selbst räumlich gefaßt wird, kann dieses Sehnen nach Ganzheit zwingend erscheinen. Mit Hilfe von meditativen Achtsamkeitsübungen kann aber ein Übergang von einer räumlich zu einer zeitlich geprägten Erfahrung erfolgen. Die Achtsamkeit auf den Atem und dann auf alle geistig-körperlichen Vorgänge gestattet es, das Selbst als ein Fließen zu erfahren, als einen Prozeß, eine dahinströmende Gestaltbildung, die sich un-
aufhörlich wandelt.

Die Gefahr der Extreme

Buddha hat den Mittleren Weg, den Weg zwischen den Extremen gewiesen, und auch die Psychoanalytiker haben erkannt, daß jedes Extrem falsch ist. Sie haben festgestellt, daß die Psyche dazu neigt, von einem Extrem ins andere zu fallen, und daß dies Leiden hervorruft. Das gilt speziell für das Phänomen des Narzißmus, welches den Menschen zwischen zwei Polen eines falschen Selbst hin- und herpendeln läßt: zwischen dem grandiosen Selbst, das ständig bewundert werden will, und dem leeren Selbst, das sich allein, entfremdet und unsicher ausschließlich der Liebe bewußt ist, die es nie erfahren hat. Jeder Narzißmus ist

für den Psychoanalytiker wie für den Buddhisten Nährboden für das Festhalten an zwei Extremen, und diese Extreme sind in diesem Fall Distanziertheit und Entfremdung. Sie bilden ein Schutzschild gegen die drohende Enttäuschung.

Die Neigung zu Extremen zeigt sich aber auch bei bestimmten Formen konzentrativer Meditation und bestimmten Formen alternativer Therapien. Bei beiden geht es darum, das Ich zu entgrenzen und das Selbstgefühl in lustvollen oder gar ekstatischen Erfahrungen aufzulösen. Dies führt jedoch ebensowenig zu einem dauerhaften Ende des Leidens wie das Unterjochen des Selbst, die Verleugnung der Affekte. In diesem Zusammenhang läßt sich die sog. „Urschrei-Therapie“ kritisieren, bei der man meint, durch den „Urschrei“ würde der Mensch von allen Zwängen des Denkens, der Logik und der Rationalität befreit, so daß er dann seine Emotionen schrankenlos ausleben kann und auf diese Weise zur Selbst-Losigkeit gelangt. Dabei wird aber diese Selbst-Losigkeit nur mit dem, was Wilhelm Reich „orgastische Potenz“ nannte, verwechselt, und das Ego wird fälschlicherweise mit allem gleichgesetzt, was den Körper anspannt und dem Ausdruck der Gefühle in die Quere kommt. Es wird die Regression, die Psychose, jeder ungehemmte Gefühlsausbruch romantisiert. Buddhistisch gesehen steht dahinter das Extrem der ausschließlichen Ausrichtung auf die Befriedigung der Sinne. Psychologisch gesehen steht dahinter der tief verwurzelte Irrglaube, die Emotionen würden uns schaden, wenn wir sie nicht herauslassen, der seinerseits auf eine Gefühls-hemmung zurückgeht.

Bestimmte Formen von konzentrativer Meditation führen zu einem Extrem, bei dem das Selbst vergessen wird und eine

vollständige Entgrenzung eintritt. Dies wird entweder erreicht, indem man jedes unangenehme Gefühl durch sein Gegenteil ersetzt oder indem man einen Zustand der Betäubung, der Trance herbeiführt, in dem man nicht zu fühlen braucht. Die Emotionen sollen dabei vernichtet und nicht in neuer Form wahrgenommen werden. Dies ist das, was der Buddha als Streben nach Nicht-Existenz bezeichnet hat.

Meditation ist im Gegensatz zu den extremen Meinungen nicht dazu da, das Ich, also das, was Freud das Ego nennt, zu vergessen. Sie ist im Sinne des „alten Buddhismus“ eine Methode, um das Ich zur Beobachtung und Bändigung seiner eigenen Manifestationen zu gebrauchen. Wenn man statt dessen versucht, das Ego über Bord zu werfen, unterhöhlt man die Ichstärke, die die klassischen Ichfunktionen der Bezähmung, Selbstkontrolle und Anpassung beinhaltet, die für die erfolgreiche Meditation unbedingt erforderlich sind. Sie werden im Rahmen der Achtsamkeitsübungen zur Kultivierung des Von-Augenblick-zu-Augenblick-Gewahrseins eingesetzt. Sie werden aber nicht benutzt, um sich mit ihnen „Dinge“ anzuzeigen.

In dieser Hinsicht ist der Buddhismus mit bestimmten Formen der Transpersonalen Psychologie nicht vereinbar, in der es darum geht, eine Entwicklungsstufe jenseits des Egos zu postulieren, um auf diese Weise beunruhigenden Emotionen auszuweichen: Man schiebt sie einfach beiseite, als seien sie nicht relevant, indem man so tut, als wären sie nur eine Stufe, die man durchlaufen müsse. Man will sich von einem festen Selbst zur Selbstlosigkeit fortbewegen, und das beruht auf einem Mißverständnis, denn die Erfahrungswirklichkeit zeigt, daß sich ein festes Selbst nirgendwo nachweisen läßt und es deswegen nur darum geht, das

falsche Selbstbild zu erkennen und zu beseitigen.

Die Achtsamkeitsmeditation als Weg zur Überwindung von psychischem Leid

Gautama Buddha hat als erster herausgefunden, daß es möglich ist, das falsche Selbstbild zu beseitigen und damit auch das selbstgeschaffene mentale Leiden zu beenden. Sein therapeutisches Mittel, mit dem dies zu erreichen ist, ist die Achtsamkeitsmeditation, die im Dienste einer näheren Erforschung des Alltagsbewußtseins steht. Was dabei verlangt wird, ist die bloße, die reine Aufmerksamkeit. Man muß den Grundsatz befolgen: „Merke von Augenblick zu Augenblick genau auf, was du gerade in diesem Moment erfährst, und halte deine Reaktionen und die bloß sinnlichen Vorkommnisse auseinander“. Man trennt die eigenen Reaktionen auf die Vorkommnisse von den Vorkommnissen selbst, und so gelangt man dahin, daß man auch Angst oder Frustration mit dem gleichen unvoreingenommenen Interesse ansehen kann wie alles andere auch. Man akzeptiert alle Phänomene, und dies bedeutet zugleich, daß man sie losläßt. Alles wird genommen, wie es kommt, nichts wird als unangenehm von vornherein ausgeblendet. Die Angst vor anderen Menschen, vor unserem Denken, vor dem Tod wird einfach registriert, sie wird betrachtet, aber man gibt ihr nicht nach. Dies entspricht dem psychoanalytischen Prozeß des Durcharbeitens. Auch Freud hat herausgefunden, daß man seine unerwünschten Gefühle wie in einem Spiegel ansehen muß, damit sie heilend wirken können. Weigern wir uns, sie uns einzugestehen, sind wir ihnen genauso verfallen, wie wenn wir uns ihnen entrüsten oder selbstgerecht hingeben. Um

aber die unerwünschten und störenden Aspekte unseres Daseins anschauen zu können, ist es erst einmal nötig, sie sich einzugestehen, sie zu akzeptieren. Notwendig auf dem Wege ist dabei ein großes Maß an Furchtlosigkeit.

Weitere Qualitäten, die für die Achtsamkeitsmeditation erforderlich sind, sind ein starkes Interesse an der Beobachtung der geistig-leiblichen Vorgänge und eine große Offenheit. Die Offenheit erwächst aus der Fähigkeit, alles zu nehmen, wie es kommt. Sie ermöglicht es uns, auch die Abgründe in uns zu erforschen, was wir gerne vermeiden würden. Auf die Weise gelingt es uns allmählich, von unseren destruktiven Gefühlen befreit zu werden, und zwar allein dadurch, daß wir sie betrachten, ohne zu urteilen. Psychoanalytisch gesprochen sublimieren wir sie in solchem Maße, daß sie zu wirren aufhören.

Die letzte wesentliche Eigenschaft, die wir bei der Achtsamkeitsmeditation entwickeln, ist die Unpersönlichkeit. Streunende Gedanken und Gefühle werden wie streunende Hunde behandelt, die keinen Herrn haben. Es ist allerdings ungeheuer schwer, am Gefühl der Abwesenheit, der Unpersönlichkeit festzuhalten, ohne es sofort durch etwas vorgeblich Festes zu ersetzen. Doch nur so kann „avijja“, die Unwissenheit, endgültig besiegt werden.

So verstanden ist der Buddhismus, der diese Meditationsmethoden lehrt, weniger eine Religion im westlichen Sinne als vielmehr eine genaue Erfassung der Realität, verbunden mit einem praktischen Entwurf zur Linderung psychischen Leidens. Aus der buddhistischen Perspektive ist die Meditation eine unabdingbare Voraussetzung, um das Individuum vom neurotischen Elend zu befreien und nicht der Mittelmäßigkeit auszuliefern. Dagegen kann die Psychotherapie, wie be-

reits Freud erkannte, nur eine relative Linderung bieten. Allmählich erkennen die Psychotherapeuten auch, welche Chance die buddhistische Meditation bietet, und wenden sich ihr verstärkt zu.

Die „reine Aufmerksamkeit“ fördert die Fähigkeit, psychische Störungen in Gegenstände der Meditation zu transformieren und aus einer mutmaßlichen Bedrohung eine Herausforderung zu machen. Sie ist daher von immensem Nutzen für die Psychotherapie. Sie vermag den Boden für eine Psychotherapie zu bereiten und dafür zu sorgen, daß der Analytierte weniger defensiv auf die Vorstöße der Therapeuten reagiert. Sie kann eine Ichstärke verleihen, die für eine erfolgreiche Therapie notwendig ist, sie kann die Therapie aber nur in den seltensten Fällen ersetzen. Wenn man in der Meditation auf eine tiefsitzende psychische Störung stößt, dann besteht die Gefahr der Paralyse oder des Stillstands, und in diesem Fall ist es besser, rechtzeitig in einer Therapie Hilfe zu suchen.

Wenn man allerdings die Meditation mit der Absicht beginnt, sich selbst zu therapieren, dann geschieht dies meistens als ein Ausweichen vor der Therapie, bei dem man ihr aber dennoch verhaftet bleibt, denn man verwendet die Meditation heimlich für psychoanalytische Zwecke und wird ihr damit nicht gerecht. Psychotherapie und Meditation harmonisieren gut miteinander, sind aber bei allen Gemeinsamkeiten nicht dasselbe. Die psychoanalytische Therapie rekonstruiert eine Lebensgeschichte, um frühen, prägenden emotionalen Beziehungen auf die Spur zu kommen. Dagegen dekonstruiert die buddhistische Meditation gewisse Ichfunktionen. Vieles von dem, was durch diese Meditation geschieht, fördert die üblichen Ziele der Therapie (Integration, Stabilität, Demut, Selbstbewußtsein), aber sie verweist auf

einen weiteren Horizont an Selbsterkenntnis, der normalerweise durch die Psychotherapie allein nicht zugänglich ist. Die tiefe Meditation ist viel allgemeiner als die Psychotherapie, sie kümmert sich weniger um die Einzelheiten in der Lebensgeschichte eines Menschen und statt dessen um die grundlegenden Probleme des Daseins. Sie kann die Menschen zu einer Erkenntnis bringen, die auch der Psychoanalytiker formuliert hat: „Wahre Gedanken brauchen keinen Denker“. Buddha hat entdeckt, daß diese Erkenntnis am ehesten zu erreichen ist, wenn der Mensch eingesehen hat, wie illusionär und zugleich unnötig die Existenz eines sog. „Denkens“ ist. Diese Einsicht kann eine Therapie kaum vermitteln, und sie kann auch nicht dem Menschen die Qualitäten verleihen, die er durch jahrelange meditative Bemühungen erreichen kann: eine Kombination von Wissensdrang, Toleranz und Humor.

INFORMATIONEN

IN EIGENER SACHE

Ausscheiden des Leiters der EZW. Der bisherige Leiter der EZW, Dr. Michael Nüchtern, wird unsere Einrichtung demnächst verlassen und nach Karlsruhe gehen. Er übernimmt zum Oktober 1998 das Amt von Oberkirchenrat Klaus Baschang, der in den Ruhestand tritt, und wird als Theologischer Referent der badischen Kirchenleitung für die Bereiche Verkündigung, Gemeinde und Gesellschaft verantwortlich sein. Wir danken Herrn Dr. Nüchtern für sein großes Engagement für die Arbeit der EZW und wünschen ihm in seinem neuen Wirkungskreis alles Gute und Gottes Segen.

Begegnungen. Im Rahmen einer kleinen Exkursion habe ich gemeinsam mit anderen Weltanschauungsexperten einige kleinere Religionsgemeinschaften besucht. Eine erste Begegnung fand am 3. Juli 1998 im deutschen Zweigbüro der Zeugen Jehovas in Selters/Ts. statt. Seitens der Wachturmgesellschaft (WTG) wurden wir von Walter Köbe (Informationsdienst der Zeugen Jehovas), Gajus Glockentin (Rechtsabteilung) sowie von Silvia Porzelt (zuständig für die Verbindung zu den Schulen) empfangen.

Das Gespräch fand in einer aufgeschlossenen und ungewöhnlich dialogbereiten Atmosphäre statt, wenngleich die unterschiedlichen Standpunkte jederzeit deutlich blieben. Besonders wichtig fand ich den Hinweis, daß die WTG nicht daran denkt, ihre Position in der Frage der Bluttransfusionen zu überdenken. Letzteres wird gelegentlich im Internet kolportiert, und auch der Abschlußbericht der Enquete-Kommission „Sog. Sekten und Psychogruppen“ läßt dies anklingen. So heißt es in Kapitel V in einer Fußnote zum Stichwort „Verbot von Bluttransfusionen ... bei den Zeugen Jehovas“: „Allerdings muß hier angemerkt werden, daß sich bei den Zeugen Jehovas zumindest eine vorsichtige Relativierung dieser Haltung andeutet“ (Drucksache 13/10950, S.93). Diese Annahme muß nach unseren Gesprächen in Selters schlicht als falsch bezeichnet werden. Tatsache ist lediglich, daß man die Hoffnung äußert, medizinischer Fortschritt könnte eines Tages Bluttransfusionen gänzlich überflüssig machen.

In Dornburg-Thalheim haben wir Mutter Meera besucht. Mutter Meera ist eine junge Inderin, die am 26. Dezember 1960 in der Südindischen Provinz Chandepalle geboren wurde. Von ihren Anhängern wird sie als Avatar (Herabkunft einer Gottheit) verehrt: „Mutter Meeras

einzigartiges Geschenk an die Welt besteht darin, daß Sie zum ersten Mal in der Geschichte der Erde das transformierende Licht des Paramatman – des Höchsten Wesens – zugänglich macht.“ Seit 1982 ist sie mit einem Deutschen verheiratet und „obgleich sie nicht die Öffentlichkeit gesucht hat, kommen Tausende von Menschen aus der ganzen Welt, um ihren Darshan zu erhalten“. Beim Darshan handelt es sich um eine „stille Übermittlung von Segen und Licht durch ihren Blick und ihre Berührung“ (sämtl. Zitate aus: Mutter Meera. Antworten, Dornburg-Thalheim 1994, S. 8).

Darshan wird an vier Abenden hintereinander gegeben: Jeweils von Freitag bis Montag empfängt Mutter Meera Besucher. Europäern wird nahegelegt, zweimal im Monat Darshan zu nehmen, jedoch sind beim ersten Besuch vier Sitzungen hintereinander notwendig. Orientiert man sich an diesen Empfehlungen, dann müßten allabendlich deutlich mehr Teilnehmer zum wiederholten Mal nach Dornburg-Thalheim kommen als Erstbesucher. Das können wir jedoch nicht bestätigen. Als wir am 3. Juli 1998 am Darshan teilnahmen, zählten wir etwa zwei Drittel Erstteilnehmer. Der Andrang ist allerdings wirklich groß: An jenem Abend waren etwa 180 Besucher gekommen, viele hatten eine weite Reise hinter sich. Autokennzeichen aus Italien, den Niederlanden und Frankreich waren zahlreich zu finden, lediglich ostdeutsche Kennzeichen fehlten völlig. Die Besucher waren überwiegend zwischen ca. 40 und 45 Jahren alt, dem Augenschein nach fast ausschließlich Europäer. Wie häufig bei solchen Veranstaltungen, waren deutlich mehr Frauen als Männer anwesend.

Bemerkenswert ist, daß Darshan in einer kurzen, aber intensiven Begegnung gegeben wird: Der Besucher kniet vor Mutter

Meera nieder, und sie berührt leicht seinen Kopf, dann richtet sich der Gast in kniender Haltung auf und blickt ihr ins Gesicht. Erst jetzt öffnet sie kurz ihre Augen, um nach wenigen Sekunden wieder in sich zu versinken. Diese beiden Phasen der Begegnung dauern ziemlich genau zwanzig Sekunden. Die Faszination des Darshan liegt u. a. wohl in dieser kurzen intensiven Zuwendung.

Eine Erfahrung ganz anderer Art erwartete uns am 4. Juli 1998 in Marktheidenfeld. Dort besuchten wir das Einkaufszentrum „Alles für alle“, das zum Universellen Lebens (UL) gehört. Verkauft werden hier überwiegend Produkte aus den sog. „Christusbetrieben“ des UL. Leider währte der Besuch nur kurz. Bereits nach wenigen Minuten wurde Matthias Pöhlmann, wiss. Assistent an der Universität Erlangen-Nürnberg, von der Geschäftsleitung des Hauses verwiesen. Zur Begründung hieß es: Da er in seinen Vorträgen das UL verleumde und deren Mitglieder als Faschisten bezeichne, lege man keinen Wert auf seinen Besuch. Den Hintergrund für diese heftige Reaktion bildet vermutlich die Tatsache, daß Pöhlmann bei einem öffentlichen Vortrag wenige Tage zuvor ein Urteil des Oberlandesgerichts Bamberg zitiert hatte. Es heißt dort: Das UL muß sich den Vergleich mit einer faschistischen Organisation gefallen lassen, da Lehre und Struktur des UL einen solchen Vergleich „schon sehr nahe“ legen, folglich sei das Schlagwort „Faschismus“ in diesem Zusammenhang „recht zutreffend“ (vgl. „Fränkischer Tag“ vom 8. 9. 1994). Obwohl mich der Rauswurf nicht direkt betraf, konnte ich erleben, was es bedeutet, wenn man im Herrschaftsgebiet des UL zur Unperson erklärt wird: Die freundliche Grüß-Gott-Atmosphäre wich eiskalten Blicken, Informationsmaterial war kaum noch zu erhalten, jegliches

Photographieren (auch auf öffentlichen Straßen!) wurde demonstrativ erschwert. Diese Reise mit ihren vielfältigen Begegnungen hat einmal mehr gezeigt, wie unterschiedlich die Lebenswirklichkeit kleinerer Religionsgemeinschaften ist.

fi

JEHOVAS ZEUGEN

Eine neue CD-ROM. (Letzter Bericht 1998, S. 86 ff, 208) Im Frühsommer hat die Wachturmgesellschaft (WTG) die Veröffentlichung der deutschsprachigen Ausgabe ihrer neusten CD-ROM „Watchtower Library 1997“ angekündigt. Die CD wird in neun Sprachen vorbereitet. Ebenso wie die italienische und die spanische Ausgabe enthält die deutsche Version sämtliche Veröffentlichungen der WTG aus den Jahren 1970 bis 1997; das heißt die Jahrgänge der Zeitschriften „Wachturm“, „Erwachtet!“ und „Unser Königreichsdienst“, die „Neue-Welt-Übersetzung der Heiligen Schrift“, 41 Lehrbücher, 29 Jahrbücher, das Gesangbuch von 1986, 37 Broschüren, 31 Traktate sowie den „Index der Wachturm-Publikationen 1945–1996“.

Die englische Version ist noch umfangreicher und beinhaltet den „Wachturm“ bereits ab 1950, die Ausgaben in Dänisch, Französisch, Japanisch, Niederländisch und Portugiesisch umfassen vorerst nur die Veröffentlichungen ab 1980.

Im Gegensatz zur 1995 veröffentlichten CD „Watchtower Library 1995“ wird die neueste CD nicht an Außenstehende abgegeben. Im „Königreichsdienst“ vom Juni 1998 heißt es dazu: „Denkt bitte daran, daß die CD-ROM nicht in der Öffentlichkeit verbreitet werden soll, nicht für Schulbüchereien bestimmt ist oder an Personen gegeben werden soll, die ledig-

lich an Jehovas Zeugen Interesse zeigen. Sie ist nur für Glieder der Versammlung gedacht und wird nur über die Versammlung ausgeliefert.“ (S. 7)

Für diese repressive Abgabepaxis gibt es einen simplen Grund: Die CD ist äußerst komfortabel und ermöglicht die Eingabe von Suchbegriffen. Auch Kritiker der WTG erhalten damit, ohne zeitraubendes Studium der Publikationen, einen schnellen Zugriff auf Schlüsselbegriffe. Als besonders interessant erweisen sich immer wieder die Einträge zu Begriffen wie „Geistlichkeit“, „Christenheit“, „Loyalität“, „Satan“, „Dämonen“, „Teufel“ einschließlich der entsprechenden Wortverbindungen. Gerald Becker vom Kopierservice in Morschen weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß sich in dem neuen Lehrbuch „Erkenntnis, die zum ewigen Leben führt“ (WTG 1995) auf 192 Textseiten insgesamt 180 Hinweise auf die Begriffe „Teufel“, „Satan“ oder „Dämonen“ finden.

fi

SCIENTOLOGY

Scientology kämpft gegen sich selber.

(Letzter Bericht: 1998, S. 218) In einer groß angelegten Werbekampagne hat die „Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte“ (KVPM) evangelische und katholische Pfarrämter zahlreicher Landeskirchen, alle Universitätsprofessoren der TU Dresden sowie weitere Multiplikatoren Ende Juli mit der 70-seitigen Hochglanz-Broschüre „Die Psychiatrie zerstört die Religion“ eingedeckt. Die 1969 von Scientology gegründete, selbsternannte „Kommission“ handelt laut Briefkopf „aus Verantwortung für Menschenrechte“. Durch Aufdeckung psychiatrischer Mißhandlungen habe sie wesentlich zur Humanisierung

der Psychiatrie beigetragen. Obwohl sie selber massiv damit arbeitet, lehnt Scientology offiziell „Psychologie, Psychiatrie, Psychotherapie und alle ihre Nebenzweige entschieden ab“.

In der 1997 erschienenen, nun ins Deutsche übersetzten Broschüre mischen sich aus dem Zusammenhang gerissene Zitate von Freud und Rogers mit Hubbards Lehre. Unübersehbar ist sie auf den amerikanischen Kulturkreis zugeschnitten und vermittelt viele für Europa unzutreffende Inhalte. Unter Berufung auf (veraltete und überholte) Literatur wird vor schädlichen psychologisch-psychiatrischen Theorien gewarnt, die Ursache für die steigende Kriminalitäts- und Selbstmordrate sowie die „Verrohung“ der Gesellschaft seien. Insbesondere die Kirchen seien von einer „psychologischen Verseuchung“ gekennzeichnet. Scientology geriert sich als Anwalt des Christentums, indem sie vor der „Schlange“ in Gestalt der psychologischen Wissenschaft warnt, psychiatrische Diagnosen als „erfundenen Wahnsinn“ brandmarkt und konstatiert: „Die Psychologie zerstört pastorale Beratung.“ Geschickt ist jedes Kapitel mit einem Bibelvers überschrieben und stark überzeichnetes, theatralisches Bildmaterial eingefügt.

In dem Begleitschreiben wird Religion als Retter der Menschheit dargestellt, weil sie „die Menschen zusammenhält und ihnen Kraft gibt“ Religionen seien heute aber der zerstörerischen Kraft der Psychiatrie ausgesetzt. Man höre und staune: „Der stabilisierende und Geborgenheit spendende Einfluß der Kirche ... wird heutzutage schleichend durch psychologische/psychiatrische Methoden und Denkweisen ersetzt... Psychiater gewinnen unter Vortäuschung von Hilfe schleichend Einfluß in die Religionen ... Doch hinter der Maske der Nächstenliebe steckt der pure Antichrist.“ Die

KVPM prangert pauschal psychiatrische und psychologische Programme an, die „das natürliche Gefühl des Individuums für Gut und Böse“ zerstören würden.

Die Werbebotschaft „Scientology gegen psychologische Manipulation“ mutet angesichts der mittlerweile bekannten scientologischen Indoktrination und ihres hierarchischen Gruppengefüges geradezu lächerlich an. Hofft die Organisation wirklich, daß sich ihre Selbstbezeichnung als „Kirche“ durch das Plädoyer für Menschenrechte auch in der Öffentlichkeit einprägt? Für amerikanische Verhältnisse mag die gezielte, primär an die Kirchen gerichtete Aktion Sinn machen, in Deutschland trug sie bestenfalls zur Erheiterung im „Sommerloch“ bei. Hier ist zum einen der allgemeine Wissensstand über diese Gruppe sehr hoch, zum andern eine aufmerksame Öffentlichkeit Fürsprecher psychiatrisch Erkrankter. Eher deutet diese Kampagne auf den Abwehrmechanismus der Projektion hin: Was ich bei mir selber nicht sehen will, schreibe ich einem „bösen Anderen“ zu. In diesem Fall kämpft Scientology aber gegen sich selber, weil die Broschüre vor dem kritischen Auge des Lesers ungewollt die eigenen Manipulationstechniken bloßlegt.

ut

BÜCHER

Heide-Marie Cammans, Sekten. Die neuen Heilsbringer? Patmos Verlag, Düsseldorf 1998, 288 Seiten, 44,80 DM.

Es gibt gute und schlechte Bücher. Das von Heide-Marie Cammans ist ein *gut gemeintes* Buch und daher kaum für eine Rezension geeignet, dennoch soll es nicht unkommentiert bleiben.

Die Leiterin des „Sekten-Info Essen“ hat 275 Textseiten veröffentlicht zu einer Problematik, mit der sie sich „seit 1978 intensiv“ befaßt. Ihre Kenntnisse verdankt sie Gesprächen mit Ex-Kultmitgliedern und betroffenen Angehörigen. Sie schreibt „ganz aus der aktuellen Situation, wie sie sich in der Beratung zeigt“, „um vor Sekten zu warnen“, da sie einen „unzureichenden Informationsstand“ im Blick auf die „Praktiken der sogenannten destruktiven Kulte“ feststellt. Sie nennt ihr Werk ein „Spürbuch“, das „die Möglichkeit der eigenen Wahrnehmung durch das Gespür erweitert“ (S. 9).

Frau Cammans macht drei große Richtungen in der Kultszene aus, die sie als „pseudochristlich, guruistisch und psychologisch“ klassifiziert. Daß ihre Beschreibungen Mängel aufweisen, erkennt sie selbst, rechtfertigt sich jedoch damit, daß sie „lediglich blitzartig Hinweise zum Verständnis und zur Auseinandersetzung“ geben könne (S. 215). So bringt sie in Kap. V „Weitere Facetten der Kultszene“ eine ziemlich verwirrende Zusammenstellung: „1 Pendel-Sekte, 2 Bruno-Gröning-Freundeskreis, 3 Das Engelwerk (EW), 4 Zeugen Jehovas (ZJ)“.

Nachdem in der Einführung die Begriffe Sekte, klassische Sekten, Neue religiöse Bewegungen, Religion, Destruktive Kulte erörtert werden, stellt H. Cammans (S. 27) fest: „In meinem Sprachgebrauch möchte ich mich jedoch nicht eindeutig festlegen und behalte mir vor, diese oder jene Bezeichnung zu verwenden, die vielleicht sprachlich flüssiger ist.“ Es kommt ihr jedoch immer auf „destruierende Praktiken und Wirkungen“ an und auf das Konfliktpotential. Es gibt Stellen in dem Buch, die durch ihre persönliche Echtheit überzeugen, wie auf S. 96, wo die Verfasserin auf die Frage, ob durch das Sprachrohr Uriella nicht doch Jesus

Christus spricht, antwortet: „Wer oder was ist Christus für Sie?“ Aus dieser Frage entwickelt sie dann für sich „Kriterien zur Prüfung und Echtheit“. Diese Stelle zeigt, daß der mißverständliche Zusatz beim Sekten-Info Essen „religiös und weltanschaulich neutral“ erfreulicherweise für seine Leiterin nicht gilt.

Im Vorwort und im Nachwort spielt ein junges Mädchen eine Rolle, das „Susanne“ genannt wird. Frau Cammans weiß nicht, wer das ist. Aber „es mag um 1980 gewesen sein“, da sah sie, wie ein junger Mun-Werber auf ein Mädchen einredete. Frau Cammans griff damals nicht ein. Aber das „Bewußtsein, möglicherweise an der bedenklichen Sektenkarriere von ‚Susanne‘ schuld zu sein“ wurde zur Hauptmotivation all ihrer Arbeit. So weit – so gut! Aber wie soll man den Schluß des Nachsatzes verstehen, wo Frau Cammans wünscht, „Susanne“ möge sich wiedererkennen und sie wissen lassen, „wie es damals mit ihr weitergegangen ist...“. Wie soll „Susanne“ sich wiedererkennen? Außer einer vagen Zeitangabe gibt es keine Kriterien. Aber vielleicht meldet sich ja eine Frau, die tatsächlich – wie über hundert andere – Anfang der 80er Jahre von den Mun-Werbern in der Fußgängerzone in Essen angesprochen wurde. Das wäre ein Medienereignis! Was aber – wenn sich zwei Frauen melden?

Kritik grundsätzlicher Art verdienen allerdings folgende Tatsachen:

Der Leser wird mit zum Teil alten Fällen, mit Gruppen, die nicht mehr aktuell sind, mit Text-Wiedergaben von Fernsehsendungen, mit aus dem Duden und aus der Literatur zusammengetragenen Begriffserklärungen konfrontiert, ohne daß diese Erklärungen in eine einsehbare Zuordnung gebracht werden.

Niemand sollte der Verfasserin den Vorwurf machen, daß sie weder eine psy-

chologische, philosophische, theologische oder soziologische Ausbildung und auch keine Qualifizierung als Beraterin hat. Daß sie allerdings ganze Absätze aus Büchern, auf die sie z. T. zwar verweist, abschreibt, ohne Zitate deutlich zu machen und z. B. ohne jeglichen Verweis und ohne das Handbuch Religiöse Gemeinschaften, 4. Auflage 1993, im Literaturverzeichnis überhaupt zu erwähnen, die dort gegebene Definition für „klassische Sekten“ wortwörtlich übernimmt, tangiert urheberrechtliche Fragen. Es verwundert, daß dies dem Lektor des Verlages nicht aufgefallen ist. Er hätte es – wie jeder Leser – an den Stilbrüchen merken können.

Wenn (S. 18) Rudolf Otto und der Begriff des „Heiligen“, „der numinosen Qualität“, ohne Erläuterung in einem einzigen Satz erwähnt wird, wenn (S. 95f) der Begriff „Suggestion“ erklärt wird oder (S. 109f) „fundamentalistisch“ oder ab S. 112 aus anderen Publikationen zusammengetragen wird, was Guruismus, Guru, Yoga, Reinkarnation, Karma bedeuten, auf S. 132 Sigmund Freud bemüht wird, eine Klärung zwischen Abhängigkeit und Hingabe (mit Hilfe des Dudens) versucht (S. 132f), ein z. T. mißlungener Exkurs zum Begriff „Meditation“ angeboten wird oder im Schlußkapitel Ausführungen zur Psychohygiene (S. 268ff) gemacht werden, dann kann jeder Interessierte zu diesen Themen aus der einschlägigen Literatur mehr und Besseres erfahren. Frau Cammans hat versucht, auf Feldern zu ackern, die nicht ihre Felder sind.

Völlig an den Tatsachen vorbei geht die Behauptung, die AGPF sei der Dachverband der Betroffeneninitiativen. Die Konsultation der Elterninitiativen (KEI) finden genau so wenig Erwähnung wie die größten Initiativen in Deutschland (Berlin und München). Verschwiegen

werden auch die hilfreichen „Checklisten“ – woran ich eine Sekte erkenne – der Elterninitiativen und z. B. das entsprechende Material der Informations- und Dokumentationsstelle des Landes Schleswig-Holstein, das bundesweit und auch in Österreich übernommen wurde.

Im Buch wird die Arbeit der kirchlichen Sekten- und Weltanschauungsbeauftragten durchaus gewürdigt. Es verwundert allerdings, daß im Anhang (3) lediglich auf die „jeweilige Vermittlung“ durch die evangelischen Landeskirchen und die katholischen Bistümer verwiesen wird, nicht aber Anschrift und Telefonnummer der EZW und der KSA als evangelischer bzw. katholischer zentraler Anlauf- und Vermittlungsstelle zu finden sind.

Frau Cammans hat sicher vielen Menschen durch ihre einfühlsame Art helfen können. Aber mit diesem Buch hat sie sich zu viel zugemutet. Zu ihrem 20jährigen Jubiläum hätte es sinnvoll sein können, einen persönlichen Erfahrungsbericht über ihre Arbeit und über das Sekten-Info Essen zu schreiben, frisch von der Leber weg – ohne wissenschaftlichen Anstrich.

Detlef Bendrath, Lübeck

STICHWORT

Positives Denken

Unter p. D. im engeren Sinn versteht man eine auf praktische „Lebenshilfe“ abzielende religiös-esoterische Richtung, die sich aus älteren Traditionen speist, die ihren Ursprung meist in der nordamerikanischen *Transzendentalistenbewegung* des 19. Jahrhunderts haben. Unmittelbarer Vorläufer war in dieser Hinsicht die *Neugeist-Bewegung*

(amerikan.: „New Thought“; Dachverband: „International New Thought Alliance“ – INTA – gegr. 1914). Die wichtigsten Neugeist-Richtungen in den USA sind „*Divine Science*“, „*Religious Science*“ und „*Science of Mind*“, verwandte Anschauungen finden sich auch bei „*Unity*“ und „*Christian Science*“. Einer der Väter dieser Bewegung (neben *P. Mulford* und *R. W. Trine*), der Swedenborgianer *Warren Felt Evans* (1817–1889), soll auch die Bezeichnung „positive thinking“ geprägt haben. Heute vielgelesene Autoren des p. D. waren „minister“ (ordinierte Lehrbeauftragte oder Amtsträger) amerikanischer „New Thought“-Kirchen, am bekanntesten der zu Lebzeiten im Prominentenwohnhort Beverly Hills/Kalif. residierende *Joseph Murphy* (1895–1981) als „minister“ der „Church of Divine Science“ (Los Angeles/Kalif.). Bei uns wurden Neugeist-Gedanken zunächst durch die Bücher von *Karl Otto Schmidt* (1904–1977) und die Zeitschrift „*Esotera*“ (urspr.: „*Die andere Welt*“) am bekanntesten, bevor seit den 80er Jahren amerikanische Autoren den esoterischen Buchmarkt eroberten.

Die in der Literatur des p. D. vertretenen Anschauungen stimmen weitgehend mit denen der INTA überein. Diese hat eine 1957 angenommene „*Declaration of Principles*“ – „*What We Believe*“ –, nach der die „untrennbare Einheit von Gott und Mensch“ bekannt wird. In diesem Sinne stimmt auch die Gottesvorstellung Murphys mit der anderer New Thought-Autoren überein. „*Gott ist der lebendige, allmächtige Geist in Ihrem Innern.*“ „*Gott ist ... die unendliche Intelligenz in Ihrem Unterbewußtsein.*“ „*Gott ist die universelle Macht und Weisheit – allen Menschen verfügbar gemäß ihrem Glauben und ihrer mentalen Aufnahmebereitschaft.*“ („Tele-PSI“)

Als Kriterium für den richtigen Umgang mit dieser „unendlichen Intelligenz im Unterbewußtsein“ („Gott“) erwähnt Murphy, daß bei „richtigem Denken“ Furcht, Zweifel, Sorge nicht vorherrschen dürfen, sondern Gedanken der Harmonie und des Guten – nach der Methode: „*Denken Sie Gutes, und Gutes wird sich ereignen; denken Sie negativ, und Negatives wird die Folge sein.*“ Um dies einzuüben, arbeitet Murphy mit der Methode der (Auto-)Suggestion, die an das Verfahren Schellbachs erinnert, sich „positiv berieseln“ zu lassen. Man braucht nicht hart zu arbeiten, um reich zu werden: „Es ist völlig unnötig, seine Kräfte auf diese Weise zu verschwenden... Wiederholen Sie vor dem Schlafengehen das Wort ‚Reichtum‘ etwa fünf Minuten lang ganz ruhig und mit Gefühl, und Ihr Unterbewußtsein wird Ihre Vorstellung alsbald verwirklichen.“ („Die Macht Ihres Unterbewußtseins“)

Beurteilung

In den Lehren Murphys und anderer Neugeist-Autoren werden christliche Grundvorstellungen von Glaube, Gebet, Heilung u.a.m. in angeblich unwiderstehliche „Erfolgs“-Methoden pervertiert, die heute auf dem esoterischen Buchmarkt oder in der gehobenen Managerausbildung als „positives Denken“ vermarktet werden. Bekannt wurden auf diese Weise neben Murphy vor allem *Ernest Holmes* (1887–1960), *Dale Carnegie* (1888–1955), *Norman Vincent Peale* (1898–1994) und *Erhard F. Freitag* (geb. 1940). In einer unüberschaubar gewordenen Fülle an „Esoterik“- und „Lebenshilfe“-Literatur verflachen die ursprünglichen Neugeist-Ansätze des p. D. immer mehr zu einer vornehmlich Autoren und Verlage bereichernden „Religion der Erfolgreichen“ mit z. T. unreali-

stischen „Patentrezepten“ für ein glückliches Leben – nach dem Motto eines Buchtitels von *Napoleon Hill*: „Denke nach und werde reich“.

Literatur

J. Murphy, Die Macht Ihres Unterbewußtseins, Genf 1976; *Ders.*, Tele-PSI. Die Macht Ihrer Gedanken, Seeshaupt 1979; *T. Beebe*, Who's Who in New Thought, Lakemont 1977; *D. Meyer*, The Positive Thinkers, New York 1980; *M. A. Larsen*, New Thought Religion or a Modern Religious Approach. The Philosophy of Health, Happiness and Prosperity, New York 1985; *H. Mynarek*, Art. „Neugeist-Bewegung“, in: EKL Bd. III, 3. Aufl., Göttingen 1992, Sp. 680f; *R. Lang*, Positives Denken (= Schriftenreihe Grenzgebiete 15), 2. Aufl., Öhringen 1993; *G. Scheich*, „Positives Denken“ macht krank, Frankfurt a. M. 1997.

ru

AUTOREN

Detlef Bendrath, geb. 1935, Pastor, Vorsitzender der Arbeitskreise der VELKD, Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Lübeck.

Dr. theol. Andreas Fincke (fi), geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften und Scientology.

Dr. theol. Hans-Jürgen Ruppert (ru), geb. 1945, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

Wolfram Soldan, geb. 1961, Arzt - Psychotherapie, Leiter des Bereichs Klinische Psychologie an der IGNIS-Akademie für Christliche Therapie, Kitzingen.

Dr. phil. Michael Utsch (ut), geb. 1960, Psychologe, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, Naturwissenschaft und Technik.

Dr. phil. Marianne Wachs, geb. 1950, Pädagogin, Psychologin, unterrichtet seit 1992 buddhistische Lehre, Philosophie und Meditation am Buddhistischen Haus in Berlin-Frohnau.

